

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 152 (1984)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIR CHE

Schweizerische Kirchenzeitung



歡喜三端
耶 蘇 降 生
平安聖喜夜
救主耶穌生
馬槽承聖體
眾喜祝長庚



«... auf Erden ist Friede» – und in der Kirche?

Für unsere diesjährigen Festtagsausgaben standen uns die Scherenschnitte zur Verfügung¹, die Yu Chi Shih für die Münsteraner Bistumszeitung «Kirche und Leben» geschaffen hat. Die Wahl chinesischer Scherenschnittkunst hat mit dem religiösen Schwerpunkt der diesjährigen Fastenaktion zu tun: Lernen vom «Geist» der Dritt-Welt-Kirchen. Eine Bildbetrachtung könnte sich so, vom Gedanken «einheimische christliche Kunst in der Dritten Welt» geleitet, zunächst und vor allem den formalen Eigenständigkeiten des Bildes zuwenden. Im Falle eines chinesischen Bildes kommt einem aber die Erinnerung an das Schicksal der chinesischen Kirche(n) in die Quere. Zu dieser Erinnerung gehört auch, dass sich vor 30 Jahren Papst Pius XII. in der Enzyklika «Ad Sinarum Gentem» (7. Oktober 1954) mit der Eigenständigkeit der chinesischen Kirche auseinandergesetzt hat.

Auf chinesischer Seite wurde damals wie heute die kirchliche Eigenständigkeit auf den Begriff der drei Selbst gebracht: Selbsterhaltung, Selbstverwaltung, Selbstverbreitung. Das Hauptanliegen der damaligen Enzyklika war, die Unvereinbarkeit dieser drei Selbst mit der Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche herauszustellen: «In der Tat wird es auch dann², wie ihr wohl wisst, absolut notwendig sein, dass eure christliche Gemeinschaft, wenn sie zu der von unserem Erlöser durch göttliche Einsetzung gegründeten Gesellschaft gehören will, dem Obersten Hirten, dem Stellvertreter Christi auf Erden völlig unterworfen und aufs engste mit ihm verbunden ist, soweit es den religiösen Glauben und die Sittlichkeit angeht. Mit diesen Worten – das sei betont – ist das gesamte Leben und Wirken der Kirche gemeint; daher auch ihre Verfassung, ihre Leitung, ihre Disziplin; denn das alles hängt ganz gewiss vom Willen Jesu Christi, des Gründers der Kirche, ab.» Zugleich gestand Papst Pius XII. den chinesischen Katholiken eine gewisse Eigenständigkeit zu: «Ganz gewiss leugnen wir nicht, dass die Art des Predigens und Lehrens je nach dem Ort verschieden und daher auch, soweit möglich, der Natur und dem besonderen Charakter des chinesischen Volkes wie auch seinen alten überlieferten Sitten konform sein muss; im Gegenteil, wenn das in der rechten Weise geschieht, wird man gewiss bei euch reichere Frucht ernten können.»

Wenn man heute nach allem, was inzwischen geschehen ist: die Wege der chinesischen Katholiken haben sich getrennt, unzählbare chinesische Christen haben ihre weltkirchliche Loyalität mit dem Leben bezahlt, den jungen Teilkirchen «mit dem ganzen Reichtum ihrer Überlieferung»³ wurde in der Gemeinschaft der Kirche zunehmend der ihnen zukommende Platz eingeräumt, wenn man also heute für beide Anliegen aufmerksam ist, für das chinesische: eigenständig, «ecclesia Sinensis» zu werden, und für das päpstliche: den weltkirchlichen Zusammenhalt, die «communio ecclesiarum» nicht zu gefährden, dann befremdet die Asymmetrie, mit der sie in der Enzyklika zur Sprache gebracht werden, und vor allem auf welche Sprache sie gebracht werden. Und dann fällt es auch schwer, die Katholiken, die den Weg in die Katholisch-Patriotische Vereinigung gewählt haben, noch heute bedenkenlos und vorbehaltlos als «die Verirrten» zu bezeichnen.

Nicht schwer fällt dann allerdings auch, mit Papst Johannes Paul II. die Kirche als dazu aufgerufen zu verstehen, «ein Beispiel für Versöhnung vor allem in ihrem eigenen Inneren zu geben; darum müssen wir alle darauf hinwirken, die Herzen friedfertig zu stimmen, die Spannungen zu verringern, die Spaltungen zu überwinden, die Wunden zu heilen...»⁴ Und dies nicht nur im so fernen China.

Rolf Weibel

¹ Vgl. SKZ (1984) Nr. 16, S. 250, und Nr. 23–24, S. 362.

² Das heisst, «wenn der chinesische Klerus infolge seines Anwachsens keine Hilfe ausländischer Missionare mehr nötig hat».

³ Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche «Ad gentes», Nr. 22.

⁴ Apostolisches Schreiben «Reconciliatio et poenitentia», Nr. 9.

51-52/1984 152. Jahr 20. Dezember

«... auf Erden ist Friede» – und in der Kirche? Zum chinesischen Weihnachtsbild eine Betrachtung von Rolf Weibel 778

«... geboren von der Jungfrau Maria» Eine Einführung in die biblischen Ursprünge des Credo-Satzes von Alfons Kemmer 778

Ist Frieden lernbar? Wie kann im einzelnen der Wille zum Frieden motiviert, verstärkt und begleitet werden? Eine Vermittlung zwischen Erziehungs- und Lerntheorien und der Herausforderung der Bergpredigt von Karl Kirchhofer 780

«Frieden und Jugend – gemeinsam unterwegs» Zum Weltfriedenstag Gedanken und Hinweise von Pius Hafner 786

Erziehung zum Frieden 787

Bethlehem: Verstehen – Annehmen – Heilen Über die Kinderhilfe Bethlehem und ihr Hauptwerk, das Kinderspital in Bethlehem, informiert Robert Füglistor 787

SKV-Nachrichten Ein Bericht von Othmar Frei 788

Inländische Mission unter neuer Leitung 789

Amtlicher Teil 789

Theologie

«... geboren von der Jungfrau Maria»

Im folgenden Beitrag geht unser gelegentlicher Mitarbeiter P. Alfons Kemmer OSB, Einsiedeln, den biblischen Ursprüngen des Glaubensartikels «Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria», näherhin: der Geburt Jesu nach. Dieser Text ist ein Abschnitt einer grösseren, im Januar 1985 erscheinenden Einführung in die biblischen Ursprünge des Credo («Das Glaubensbekenntnis in den Evangelien», Herderbücherei, Band 1166). In dieser Einführung will P. Alfons Kemmer zeigen, «dass sich in den Evangelien Texte finden, die als Grundlage der erst später formulierten Glaubenssätze zu gelten haben»; dabei erläutert er die nach seinem Urteil tragfähigen Texte – einzelne Stellen, die auch in Frage kamen, hätten sich nicht als trag-

fähig erwiesen –, ohne den dogmengeschichtlichen Weg bis zur endgültigen Fassung der einzelnen Glaubensartikel nachzuzeichnen. Denn ihm geht es in dieser Einführung vor allem um eine Besinnung auf die biblischen Texte als feste Grundlage des Credo.

Redaktion

Den Höhepunkt der lukanischen Kindheitsgeschichte bildet ohne Zweifel der Abschnitt 2, 1–14. Er verkündet die eigentliche Frohe Botschaft von der Geburt Jesu und ihren Begleitumständen. In seiner schlichten und knappen Fassung steht er in fühlbarem Gegensatz zur Bedeutung des erzählten Ereignisses. Die Geburt des Gottessohnes auf Erden wird ohne dichterische oder erbauliche Ausgestaltung erzählt.

Erst bei genauerem Zusehen erkennt man, dass hier nicht einfach ein historischer Bericht vorliegt, ebenso wenig eine erbauliche Legende, die im Leser fromme Gefühle wecken soll. Es handelt sich bei diesem Text vielmehr um eine besondere Erzählkunst, die ihre Vorbilder im Alten Testament hat. Es wird ein geschichtliches Geschehen zur Sprache gebracht, das zugleich gläubig und theologisch gedeutet wird. Die Erzählung ist also nicht blosser Bericht, sondern auch Verkündigung und Bekenntnis. Sie gliedert sich in zwei Teile: die Geburt Jesu (V. 1–7) und die Verkündigung an die Hirten (V. 8–14).

Im ersten Vers des Abschnitts sucht der Evangelist das heilsgeschichtliche Ereignis der Geburt Jesu mit der Weltgeschichte zu verknüpfen. Kaiser Augustus erliess einen Befehl, wonach sich alle Bewohner des römischen Weltreichs in Steuerlisten eintragen lassen mussten. Es handelte sich darum, alle steuerpflichtigen Bürger und die zu versteuernden Objekte zu erfassen. Darum mussten sich alle dort melden, wo sie Grundbesitz hatten.

Diese Notiz des Lukas bereitet den Historikern viel Kopfzerbrechen. Von einem solchen allgemeinen Erlass ist nichts bekannt, nur von lokalen. So fand eine Schätzung in den Jahren 10/9 vor Christus in Ägypten statt, in Gallien eine gleiche 9 vor Christus. Für Palästina ist eine solche für die Jahre 6/7 nach Christus bezeugt; sie wurde vom damaligen römischen Statthalter in Syrien, Quirinius, durchgeführt. Es lässt sich nicht beweisen, dass derselbe Beamte schon früher im gleichen Land eine andere Schätzung vorgenommen hat, was immerhin möglich wäre. Bis heute ist es noch nicht gelungen, eine allseits befriedigende Lösung dieser Schwierigkeiten zu geben. Am ehesten lässt sich sagen, es handle sich um eine chronologisch ungenaue Bemerkung des Verfassers, der ja erst Jahrzehnte später über das Ereignis schreibt. Sicher will der Evangelist aber mit

der Erwähnung des Kaisers Augustus die weltweite Bedeutung der Geburt Jesu aufzeigen; er ist nicht nur der von den Juden erwartete Messias, sondern der Retter der ganzen Welt.

Dass Josef auch Maria nach Betlehem, seiner Vaterstadt, mitnahm, versteht sich leicht aus dem Umstand, dass sie schwanger war und er sie deshalb nicht allein in Nazaret zurücklassen wollte. Allerdings ist anzunehmen, dass diese Reise, die etwa vier Tage dauerte (der Weg von Nazaret nach Betlehem beträgt 120 km), nicht erst in den letzten Tagen vor der Niederkunft stattfand, denn dann wäre sie für Maria zu beschwerlich gewesen. Maria wird hier noch «die Verlobte» Josefs genannt, obschon er sie inzwischen heimgeführt hatte und sie seine Gattin war.

Während des Aufenthalts in Betlehem kam nun für Maria die Stunde, da sie gebären sollte, «und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen». Schlichter könnte das Ereignis nicht erzählt werden. Aus der Bezeichnung Jesu als Erstgeborener kann nicht gefolgert werden, Maria habe später noch andere Kinder geboren. Eine jüdische Grabinschrift aus dem Jahr 5 v. Chr. besagt, die junge Mutter, der sie gilt, sei bei der Geburt ihres erstgeborenen Kindes gestorben. «Erstgeborener» bedeutet soviel wie «Gottgeweihter»; denn nach Ex 13,12 musste jede männliche Erstgeburt Gott geweiht werden.

Maria wickelt ihr Kind in Windeln; damit soll nur gesagt sein, dass Jesus eben ein Wickelkind war, d. h. ein kürzlich geborenes, das man nach damaliger Gewohnheit fest mit Windeln umwickelte, um seine Glieder gerade zu halten. Sie legt es in eine Krippe, einen Futtertrog für das Vieh. Als Grund dafür, dass eine so merkwürdige Wiege gebraucht wurde, gibt Lukas an: «Weil in der Herberge kein Platz für sie war.» Es ist umstritten, ob damit eine öffentliche Herberge gemeint ist (hatte ein kleines Nest wie Betlehem überhaupt eine solche?) oder ein Privatraum, was der vom Evangelisten verwendete Ausdruck auch bedeuten kann. Dann würde das heissen, dass keine für die bevorstehende Geburt passende Unterkunft zu finden war. So ist wohl anzunehmen, dass Jesus in einem leer stehenden Stall zur Welt kam oder in einer Höhle, die als Stall diente. Tatsache ist, dass Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert über einer solchen Höhle die Geburtskirche baute, wobei er sich offenbar auf eine örtliche Überlieferung stützte. Das Erregende und Anstössige dieser Geburt liegt darin, dass sie so alltäglich war. Wie jedes andere Kind wird Jesus in Windeln gewickelt; er war also ein wirkliches Menschenkind mit einem richtigen Menschenleib.

Das Wickelkind im Futtertrog ist etwas Paradoxes, Widersinniges, das gedeutet werden muss, wenn es laut Vers 12 als Zeichen

dienen soll. Diese Deutung erfolgt nun im 2. Teil des Abschnittes (V. 8–14) mit Hilfe vieler biblischer Anspielungen und im Stil alttestamentlicher Erzählungen.

Es ergeht ein Offenbarungswort Gottes an Hirten, die unter freiem Himmel bei ihrer Herde Nachtwache hielten. Hirten spielen im Alten Testament eine wichtige Rolle im Hinblick auf den Messias. David weidete auf den Fluren Betlehems die Schafe und stieg vom Schafhirten zum König Israels auf. Erst in späterer Zeit wurden sie als unehrliche, verachtete Menschen gewertet. Sicher aber gehörten sie zu den Armen, zur niedrigsten Bevölkerungsschicht. Diesen Armen wird nun zuerst die Frohe Botschaft verkündet. Ein Engel des Herrn tritt zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlt sie. Eine solche sichtbare Lichterscheinung erfolgt im Alten Testament immer, wenn Gott sich offenbart. Das Erschrecken der Hirten ist die natürliche Reaktion auf das Wahrnehmen der göttlichen Offenbarung. Doch der Engel beruhigt sie: nicht Furcht ist jetzt am Platz, sondern grosse Freude wird ihnen zuteil. «Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.»

«Heute»: das Heil wird als schon gegenwärtig gesehen; in der Geburt Jesu ist es Gegenwart geworden. Dem Kind in der Krippe gibt der Engel drei bedeutungsvolle Titel. *Retter*: so heisst im Neuen Testament nur Gott (vgl. Lk 1,47) und sein Messias (Apg 5,31; Joh 4,42). In den älteren Evangelien des Markus und Matthäus findet sich diese Bezeichnung noch nicht. In der heidnischen Umwelt des Lukas wurden verschiedene Götter und auch der römische Kaiser mit dem Ehrentitel «Soter» (= Retter) zubenannt. Ihnen wollte Lukas den wahren und einzigen Retter, eben Jesus, gegenüberstellen. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments kommt das Wort Soter fünfunddreissigmal vor als Übertragung des Gottesnamens Jahwe. So ist es sehr wahrscheinlich, dass Lukas das Wort hier als göttliches Prädikat verstanden wissen will; Jesus ist der göttliche Retter. Der zweite Titel ist *Messias* = Christus, der Gesalbte. So nannten die Propheten den kommenden Heilbringer. Der höchste Ehrenname steht am Schluss: der *Herr*, Kyrios. Damit will der Evangelist ohne Zweifel Jesus Gott gleichstellen. Das ist so ungewohnt, dass man schon versucht hat, eine andere Lesart als ursprüngliche hinzustellen, nämlich «der Gesalbte des Herrn». Aber viel besser bezeugt ist: der Messias, der Herr. «Kyrios» ist die weitaus häufigste Gottesbezeichnung in der griechischen Bibel. Erhabeneres konnte über das Kind in der Krippe nicht ausgesagt werden, als wenn es Kyrios genannt wird.

Zur Beglaubigung der Engelsbotschaft erhalten die Hirten ein Zeichen, eben das in

Windeln gewickelte, in einer Krippe liegende Kind. Ein widersinnigeres Zeichen könnte nicht gegeben werden: ein hilfloses Kind in einem Futtertrog soll die Ankunft Gottes bezeichnen! Damit die Hirten trotzdem nicht an der Grösse des Kindes zweifeln, erscheint plötzlich an der Seite des Verkündigungse Engels ein grosses himmlisches Heer, das heisst andere Engel, die eine preisende Aussage machen:

«Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.»

So ist das Lied mit der Einheitsübersetzung wiederzugeben, nicht wie früher meist übersetzt wurde: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen guten Willens. Der zweiteilige Satz ist nicht als Wunsch (Ehre *sei*) gedacht, sondern als Aussage, die bedeutet: durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes *ist* Gott wirklich verherrlicht. Auch die zweite Hälfte des Satzes ist Aussage: jetzt ist Friede auf Erden bei den Menschen. Und diese Menschen werden näher bestimmt als Menschen der göttlichen Huld, das heisst als solche, denen Gott seine Huld geschenkt hat. Das im Urtext stehende Wort «*eudokia*» bezeichnet zwar auch hier und da eine menschliche Eigenschaft, meist aber die von Gott geschenkte Gnade. Auf einer falschen Lesart beruht auch die von Luther eingeführte Übersetzung, die von den Kirchen der Reformation übernommen wurde. Sie zerlegt den Satz in drei Glieder: Ehre sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen. Die ältesten und besten Handschriften lesen: Menschen des Wohlgefallens.

Was ist der Sinn dieses kurzen Hymnus? Durch die Geburt des Gottessohnes verherrlicht Gott sich selbst. Jesus ist die vollendete Offenbarung Gottes, seine Geburt als Menschenkind macht Gottes tiefstes Wesen, seine Liebe, kund. «In der Höhe» vollzieht sich diese Verherrlichung: vor den Engeln des Himmels zeigt er seine Macht und sein Erbarmen. «Auf Erden ist Friede»: Friede meint hier nicht das gute Einvernehmen, das ungestörte Zusammenleben der Einzelmenschen und der Völker. Das mit Friede übersetzte Wort «*shalom*» ist im Hebräischen Inbegriff der Heilsgüter. Durch die Geburt Jesu ist den Menschen das volle Heil, die Vergebung der Sünden, die göttliche Huld zuteil geworden. Dieses Heil wird nicht mehr für eine ferne Zukunft verheissen, sondern ist so gegenwärtig wie die Verherrlichung Gottes im Himmel und die Freude der Hirten.

Mit dem Zusatz «bei den Menschen der Gnade» soll dieses allen Menschen zuteil werdende Heil nicht eingeschränkt werden auf eine bestimmte Gruppe, der Gott sein besonderes Wohlwollen schenkt. Nein, alle

Menschen sind «Menschen der Gnade»; in Christus werden alle zum Heil berufen. Somit sagt das zweite Glied des Satzes inhaltlich nichts anderes als das erste: Gott ist dadurch verherrlicht, dass er allen Menschen das Heil schenkt.

So kann man sagen, Lk 2,14 bilde den Höhepunkt der Christusoffenbarung im Kindheitsevangeli um. In diesem Vers hat Gott der Urkirche das Geheimnis seines Sohnes so verständlich wie möglich erschlossen. Was das Apostolische Glaubensbekenntnis in der knappen Formel aussagt: «Geboren von der Jungfrau Maria», wird hier in seiner ganzen Tiefe erhellt. Die Geburt Jesu im Stall von Betlehem unterscheidet sich äusserlich in nichts von der Geburt jedes Menschenkindes. Es ist ein wahrer, wirklicher Mensch, der hier zur Welt kommt. Und doch ist sie unendlich mehr: In ihr schenkt Gott der Welt seinen Sohn, durch den das Heil allen Menschen nahegebracht und grundsätzlich zugänglich gemacht wird.

Wer das verstanden hat, wird die Frage als zweitrangig empfinden, ob diese Offenbarung buchstäblich so erfolgt ist, wie es Lukas erzählt, nämlich durch das Erscheinen eines himmlischen Heeres und dessen Gesang. Manche heutige Erklärer sehen darin nur Bilder, ja sie halten den ganzen Abschnitt 2,8–14 für eine Schöpfung der Urkirche, die darin ihren Glauben an die Gottheit des Kindes von Betlehem zum Ausdruck bringen wollte. Eine solche Auffassung ändert jedenfalls nichts am Wesentlichen der Weihnachtsbotschaft, die in diesem Abschnitt des lukanischen Kindheitsevangeliums ihre einmalige Gestalt gefunden hat.

Alfons Kemmer

Pastoral

Ist Frieden lernbar?

Das weihnächtliche Gotteslob «... und auf Erden ist Friede ...» und der von der römisch-katholischen Weltkirche begangene Weltfriedenstag – «Frieden und Jugend – gemeinsam unterwegs», heisst diesmal sein Leitwort – sind der aktuelle Kontext des folgenden Textes. Er geht auf den religionspädagogischen Beitrag in der von der Theologischen Hochschule Chur 1984 durchgeführten öffentlichen Vorlesungsreihe zum Thema «Bergpredigt – ein zu schmaler Weg?» zurück. Den beteiligten Professoren – wir werden von allen, die an der Vorlesungsreihe mitgewirkt haben, Beiträge veröffentlichten können – danken wir für ihre Bereitschaft, mit der sie ihre Vorlesungen für uns zu Aufsätzen umgeschrieben haben.

Redaktion

Ist Frieden lernbar? Welchen Stellenwert nimmt die Bergpredigt im Lernprozess, im Erziehungsgeschehen eines Christen ein? Diese Fragen sind zu stellen, und C. F. von Weizsäcker meint, dass sie dringlich sind: «Die akute Bedrohung durch atomare, biologische und chemische Massenvernichtungsmittel gestattet es nicht mehr, destruktive Aggressionen und kriegsrische Eskalationen auf der Weltbühne als «ergeben zu ertragendes und nicht weiter zu hinterfragendes Naturschicksal» hinzunehmen oder als «blosse Panne» zu interpretieren. Die möglichen Bedingungsfaktoren für Krieg und Frieden sind gezielt zu untersuchen. Dabei ist wichtig, die Aufmerksamkeit auch darauf zu richten, wie es um eine Erziehung zum Frieden, bzw. um eine Erziehung zur Friedensfähigkeit, um ihre Grenzen und Möglichkeiten bestellt ist. Unter den genannten Gesichtspunkten ist leicht zu erkennen, dass es geradezu ein Zwang ist, Friedensforschung und Friedenspädagogik mit dem gesetzten Ziel der Friedenssicherung zu betreiben.»

Wer solche Fragen stellt, begibt sich auch in den Bereich der Erziehungs- und Lerntheorien. Ein solcher Weg kann beschritten werden, selbst dann, wenn kritische Fragen anstehen, welche die Machbarkeit und Überprüfbarkeit dieser Friedensarbeit betreffen. Die Fragen sind bedeutsam. Die Menschheitsgeschichte hat deutlich gezeigt, dass die Präsenz einer Armee, bzw. die Abrüstung, oder anders gesagt: die Abwesenheit von Krieg nicht gleichzusetzen sind mit Frieden.

Der einzelne Mensch ist herausgefordert. In ihm muss der Wille zum Frieden motiviert, verstärkt und begleitet werden. Hier setzt Friedenserziehung an, selbst wenn sie sich bewusst ist, dass Friedensarbeit auch in sozialen Vernetzungen und gesellschaftspolitischen Strukturen getan werden muss.

1. Den Frieden lernen, zum Frieden erziehen

Erziehungs- und Lerntheorien gibt es viele. Sie sind immer abhängig von einem entsprechenden Menschenbild, Vorstellungen von Gesellschaft und einem vielleicht weltanschaulich geprägten Zielspektrum. Oder anders gesagt: Was ist der Mensch? Wer ist der Mensch? Was bedeutet mir der Mensch? Mit welchem Milieu rechne ich? Welche Vorstellungen habe ich von der Gesellschaft? Für welche Ideologien trete ich ein? Will ich den angepassten oder emanzipierten, den abhängigen oder den mündigen Menschen? Wo lege ich die Schwerpunkte? Sind mir, um mit Heinrich Pestalozzi zu sprechen, Kopf, Herz und Hand im Zielbereich gleichberechtigt? Bin ich kopflastig (Wissen, Verstehen, Denken)? Bin ich herz-

lastig (Erfahren, Erleben, Fühlen)? Oder handlastig (Tun, Werten)?

Für meine Ausführungen kann es sich als günstig erweisen, wenn ich mich nicht einer einzigen Lerntheorie verschreibe, sondern das allen Gemeinsame betone. Die traditionellen Begriffe der Lern- und Erziehungstheorien sind:

- der Lern- und Erziehungsgehalt,
- das Lern- und Erziehungsziel,
- Erziehungsmethoden bzw. Lernprozesse.

1.1 Der Lern- bzw. Erziehungsgehalt

Es ist mir die Aufgabe gestellt, das Thema Friedenserziehung unter besonderer Berücksichtigung der Bergpredigt anzugehen. Die erste Frage, die es zu beantworten gilt, ist: Wie ist Friede in der Bergpredigt gemeint?

Die Durchsicht der Bergpredigt stellt den Lehrer und Erzieher vor ein Dilemma: Sind die Sätze so gemeint, wie sie geschrieben stehen, oder meinen sie nicht, was sie sagen. Können sie gleichsam als Definition genommen werden, wie die Bergpredigt Frieden sieht, oder sind die Umschreibungen nicht schon mit Handlungsanweisungen verflochten? Wie steht es um den Lern- bzw. Erziehungsgehalt? Er muss feststehen, bevor ein Prozess in Gang gesetzt werden kann.

Da gibt es Sätze, die haben *appellativen*, auffordernden Charakter. Wer Frieden stiftet, der steht auf der Seite Gottes. Inhaltlich ist damit ein wichtiges Gut im Reiche Gottes bezeichnet, ein Gut, für das sich grosser Einsatz lohnt. Wer für den Frieden eintritt, der steht Gott so nahe wie die Kinder ihrem Vater. Friede muss im Reiche Gottes bedeutsames Thema sein.

Wer für den Frieden eintritt, wie es im Reiche Gottes sein sollte, der muss mit Risiken rechnen. Frieden stiften im Sinne der Bergpredigt, ist ein Wagnis, dem Missverständnis und Verfolgung auf dem Fuss folgen können. Der glaubende Christ hat also den Frieden zu wagen, selbst dann, wenn der Friede, für den er einsteht, im Nachhinein sich gegen ihn richten kann. Verfolgung und Beschimpfung dürfen nicht Aufforderung zur Resignation sein, sondern müssen Ruf zur konsequenten Nachfolge werden, die letztlich Freude und Erfüllung bringt. Oder anders gesagt: Friede ist ein solch hohes Gut, dass er nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden darf.

Da gibt es auch Sätze, die haben *normativen* Charakter. Töten, das den Frieden zwischen Menschen unweigerlich in Frage stellt, wird nicht isoliert betrachtet. Töten ist die Folge vieler Schritte, die vorangegangen sind: Zürnen, missverstehen, diffamieren sind Verhaltensweisen, die den Frieden

gefährden. Ein Mord, ein Totschlag ist der letzte Schritt. Darum setzt die Bergpredigt ein Haltezeichen schon beim ersten Schritt. Sie wird zum Gebot des ersten Schrittes.

Wer Frieden stiften will, wem Frieden etwas bedeutet, der vermeidet nicht nur den Totschlag oder, aktualisierend gesagt, der steht nicht nur ein für die Abwesenheit des Krieges, der setzt vielmehr Bedingungen, damit Totschlag gar nicht möglich wird, ein Krieg ausser Betracht fällt. Er macht sich stark für den ersten Schritt. Dafür fühlt er sich aufgefordert – es ist für ihn ein Gebot der Stunde. Friede ist im Reiche Gottes unverzichtbar. Der Christ hat für dieses hohe Gut immer den ersten Schritt zu tun. Die Eskalation der Gewalt muss schon im Keime erstickt werden. Der Christ darf auch keine Feindbilder schaffen. Auch für den Feind gilt das Gebot, dem alles zugrunde liegt, das Gesetz und die Propheten. «Liebe deinen Nächsten» verschärft der Bergprediger in: «Liebe deinen Feind.» Auch zu ihm hin ist der erste Schritt zu tun. Tut Gutes denen, die euch hassen.

Es gibt auch Sätze, die kommen Erziehern und Lehrern wie konkrete Handlungsanweisungen vor: So sollst du handeln oder so handelst du richtig, oder lernpsychologisch betrachtet: sie sind *operationalisiert*. Sie geben an, wie gehandelt werden soll, in welche Zielrichtung das Verhalten gelenkt wird, in welcher Stärke es ausgeführt und nach welchem Massstab gemessen werden soll. «Leistet denen, die euch etwas Böses antun, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin ... und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel» (Mt 5,39 f.).

Das Faszinierende und zugleich das Spezielle an den Aussagen sind, um es in dieser Weise zu sagen, die Anweisungen der Bergpredigt zum gewaltlosen Widerstand. Daran lässt sich nicht vorbeisehen, darauf berufen sich auch diejenigen, die in den Friedensbewegungen gegen die Eskalation der Gewalt, gegen Aufrüstung und Nachrüstung eintreten – aber auch die Militärdienstverweigerer sehen in diesen Sätzen die Berechtigung ihres legitimen Handelns als Christ.

Wir müssen gestehen, der Aspekt der Gewaltlosigkeit gehört zum Begriff des Friedens, wie die Bergpredigt ihn meint: Wir können und dürfen diesen inhaltlichen Aspekt nicht übersehen und herunterspielen. Wir dürfen die Bergpredigt nicht einfach in einen kitschigen Heimatroman verwandeln oder ihre Aussage in irgendeine, wahrscheinlich nie ankommende utopische Welt, in ein Paradies auf Erden, verschieben. Sie muss hier und heute Bedeutung haben.

Und dennoch

bleibt für Lehrer und Erzieher ein gewisses Unbehagen. Befragen wir nämlich die Bergpredigt: Was ist Friede in ihrem Sinn? Ist er Verheissung oder Gebot? Oder in der Sprache der Lernpsychologie: Sind ihre Weisungen und Mahnungen als Leitideen zu umschreiben oder als konkrete Handlungsanweisungen? Die Fragen lassen sich nur halbwegs beantworten. Es bleibt eine gewisse Unschärfe zurück, die dem Pädagogen Mühe bereitet. Friede bleibt in der Art und Weise, wie die Bergpredigt davon spricht, so etwas wie ein theologisches Konstrukt. Es werden zwar Teilaspekte aufgezeigt. Zum Frieden gehören: Gewaltlosigkeit, Verfolgung, Beschimpfung, Feindesliebe. Doch umfassend wird Friede nicht umschrieben. Wir werden auf den Kontext des Matthäusevangeliums verwiesen¹, ja noch mehr: Wer legitim von Frieden im biblischen Sinn reden will, muss die ganze Bibel einbeziehen. Der Lehrer und Erzieher hat mit dieser Tatsache zu rechnen. Er darf also im Bereich der Friedenserziehung nicht einäugig Erziehungs- und Lernziele formulieren.

Friedenserziehung, insofern sie vom Gehalt spricht, muss wissen: «Die Bergpredigt begnügt sich nicht mit der Gesinnung. Sie verlangt Taten (Werke). Vom Anfang (5,16) bis zum Ende wird immer mehr auf das Tun gedrängt (7,21–27). Die Antithesen beginnen mit der Ordnung des Herzens (5,22–28) und schliessen mit der Goldenen Regel, die vom Tun redet (7,12: zweimal tun). Das Vaterunser endet mit einem mahnenden Spruch, der verlangt zu tun, worum gebetet wurde (6,14 f.) ... Die Liebe, die im letzten die Bergpredigt verlangt, ist ohne Grenzen. Ein wahrhaft Liebender kann nie sagen: Jetzt ist es genug. Die Ethik der Bergpredigt geht auf das «immer mehr». Die Liebe konkret aber hat Grenzen. Das Leben Christi ist die Erfüllung der Bergpredigt, aber es ist für viele Menschen erstaunlich, ja schockierend, dass Jesus zwar vom Töten spricht, das schon im zürnenden Herzen beginnt, aber nicht einmal das Verbot des Militärdienstes aussprach; ... dass er zur Liebe des Feindes aufrief, aber weder für die kämpferischen und revolutionären Zeloten noch für die politisch Konservativen Stellung nahm; ... Jesus hat auch da, wo er in der Bergpredigt ganz konkrete Forderungen stellt (vgl. 5,39–42), nicht für alle Zeiten fixierte Gesetzesparagrafen ausgesprochen. Auch er selbst hielt sich nicht an die Buchstaben seiner «Gebote». Er hat sich gefangen nehmen lassen, aber sich dagegen verwahrt (Mt 26,55); er hat den Knecht des Hohenpriesters zurechtgewiesen, als ihn dieser

¹ Vgl. Franz Annen, Bergpredigt – Magna Charta der Bibel?, erscheint demnächst in der SKZ.

ins Gesicht schlug (Joh 18,23); er hat vor dem Volk und den Jüngern über die Schriftgelehrten und Pharisäer schärfstens geurteilt (Mt 23). Wer wollte sagen, Jesus habe die Bergpredigt nicht bis zum Letzten erfüllt?»²

Ich fasse zusammen: Die Frage nach dem Erziehungsgehalt oder Lerngehalt hat für Frieden im Blick auf die Bergpredigt ergeben:

1. *Die Inhalte der Friedenserziehung können nicht nur der Bergpredigt entnommen werden.*

2. *Sie bedürfen der Ergänzung durch die biblische Botschaft und ihren Hintergrund.*

3. *Sie müssen an den Veränderungen unserer Welt überprüft werden.*

1.2 Die Lern- bzw. Erziehungsziele

Jeder Erziehungs- und Lernprozess hat zwei Pole. Der Lern-/Erziehungs-Gehalt ist der eine, die Lern-/Erziehungs-Ziele sind der andere. Dies gilt auch für die Friedenserziehung. Damit ist erneut die Frage gestellt: Ist Frieden machbar? Ist Frieden lernbar? Man kann auch fragen: Formuliert die Bergpredigt Ziele, die erreichbar, erfüllbar sind?

Die heutige Friedensdiskussion, insofern sie die Bergpredigt in ihrer Zielsetzung einbezieht, bringt ein breites Spektrum möglicher Antworten. Sie gehen vom entschiedenen *Nein* bis zum radikalen *Ja*. Die einen verdrängen die Erfüllbarkeit in den privaten Raum, die andern zeigen die Bedeutung auch für die Politik auf. Die einen sehen die Erfüllbarkeit nur unter eschatologischen Vorzeichen, die andern drängen auf eine Verwirklichung im Hier und Jetzt. Allen, denen die Bergpredigt ein Anliegen ist, bleibt sie ein Stachel, eine Herausforderung, die es anzunehmen gilt.

Ein paar Zitate mögen die Situation belegen:

– 1975 erschien in der Schweiz ein katholischer Katechismus. Darin heisst es: «Sind die Anweisungen der Bergpredigt wörtlich zu nehmen?» «Die Anweisungen sind nicht wörtlich zu nehmen, weil das sowohl im privaten wie öffentlichen Leben zu unhaltbaren Zuständen führen würde.»³

– Franz Alt in: «Frieden ist möglich – die Politik der Bergpredigt»⁴: «Gilt die Bergpredigt nur für eine paradiesische Endzeit oder schon für diese Welt?» «Die Welt der Bergpredigt ist, im Gegensatz zu dem, was in frommen Büchern dazu steht und in wortgewaltigen Predigten dazu gesagt wird, unsere Welt. Im Jenseits wird vermutlich nicht geschossen und nicht geschlagen... Die Bergpredigt handelt vom Anfang bis zum Schluss von unserer Welt. Jesu Schlüsselworte sind jetzt und neu... Jesus brachte ra-

dikal Neues für diese Welt. Seine Moral ist nicht weltfremd, sie ist weltverändernd.»

– Oder in einer Antwortschrift von Manfred Hättich an Franz Alt: «Es stellt sich... die Frage, ob die Bergpredigt uns das Recht gibt, ihre <Verhaltensforderungen> auch an die Mitmenschen zu stellen. Ich meine, das muss verneint werden. Jesus bietet kein Programm für soziale Ordnung an. Soziale Ordnungen leben von korrespondierendem Sozialverhalten. Sie werden bewirkt durch Regeln und Verlässlichkeiten. Bei den Forderungen der Bergpredigt handelt es sich gerade nicht um verlässlich zu machende Regeln. Sie sprengen stets menschliches Regelwerk... Ich bin durch die Bergpredigt nicht in das Recht versetzt, der andere möge mir auch die linke Wange hinhalten, wenn ich ihn auf die rechte geschlagen habe. Schon gar nicht kann gemeint sein, dass Regierung oder weltliches Gericht solche Gegenseitigkeit zum Prinzip sozialer und politischer Ordnung macht. Allgemein gesagt: Die Zumutungen der Bergpredigt an jeden einzelnen von uns können nicht in Zumutungen, die wir an andere richten, umgemünzt werden.»⁵

– Oder Helmut Kohl (an Franz Alt): «Ich akzeptiere die religiöse Interpretation der Bergpredigt, die politischen Konsequenzen sind gefährlich.»⁶

– Oder mit A. Stöger: «Tatsächlich macht die Bergpredigt nicht den Eindruck, dass sie noch nicht ganz erfüllt werden müsste. Ihre Forderungen sind Bedingungen für das Eingehen in das Gottesreich, das Christus schon als hereinbrechend verkündet; das zu erwartende Gericht beurteilt die Menschen nach dem Tun der Bergpredigt. Was hätten die ersten Drohworte für einen Sinn, wenn die Forderungen noch nicht zu erfüllen wären?»⁷

– Oder mit Gerhard Borné: Die Reizpunkte der Bergpredigt Jesu werden zu Ansätzen einer neuen Menschlichkeit. Armut, Gewaltlosigkeit, Barmherzigkeit, Frieden stiften, Verfolgung auf sich nehmen, die andere Wange hinhalten, den Feind lieben: all diese unverständenen, für die meisten total verstaubten Vorstellungen und Haltungen sind auf einmal hochaktuell und erweisen sich als ernstzunehmender Ausweg aus einer wahrhaft apokalyptischen Bedrohung. Man muss – neben einer sachgerechten Auslegung – nur die Spannungsherde, die uns umgeben, mit ihnen konfrontieren: «Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann biete ihm auch die andere dar.» – Wenn einer neue Raketen auf dich richtet, dann zeige ihm, dass du auch deine bereits stationierten abbauen willst.⁸

Die Durchsicht zeigt: es ist offensichtlich, dass die Zielvorstellungen der Bergpredigt weder allen gleich einsichtig werden, ge-

schweige allen radikal erfüllbar scheinen, dies vor allem auch deshalb, weil nicht alle Anforderungen auf dem gleichen Anspruchsniveau geschrieben sind.

Warum ist dies wohl so?

Wir konnten bereits feststellen, dass Friede, wie ihn die Bergpredigt meint, ein theologisches Konstrukt ist. Der Gehalt, der vermittelt werden soll, zeigt Unschärfen. Wir haben aber auch ein zweites festzuhalten: Zielvorstellungen können in verschiedenen Abstraktionsstufen aufscheinen.

Wenn ich sage: Auftrag des Christen für die Friedenserziehung ist, zu lernen – Frieden zu stiften, – in Verfolgung und Beschimpfung auszuhalten, – nur gewaltlosen Widerstand zu leisten, – die Feinde zu lieben, sind dies nur scheinbar konkrete Aussagen. Sie gehen von einem teilweise ungeklärten Begriff aus (Was heisst Frieden? Wann bin ich gewaltfrei?), sie beschreiben auch kein beobachtbares Endverhalten. Sie zeigen höchstens an, welche Leitideen einen Christen verpflichten können, in welche Richtung Schritte getan werden könnten, welche Tendenzen die Bergpredigt positiv beurteilt.

Wie und auf welche Weise, in welchen Situationen, in welchem Zusammenhang und mit welchen Mitteln eine Verhaltensforderung der Bergpredigt gilt, darüber werden nur Andeutungen gemacht. «Wer dir auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin», ist nur scheinbar konkret. Es bleibt die Frage: Kann jedem Angriff, auch auf Leib und Leben, so begegnet werden; muss jede Aggression auf diese Weise ins Leere gehen? Gibt es nicht Situationen, wo solches Verhalten kontraproduktiv wird, den Angreifer ermutigt, immer mehr in Griff zu bekommen? Kann eine solche Verhaltensweise unbesehen auf moderne Situationen übertragen werden: Wenn ein Atomschlag eintrifft, warte auf die volle Vernichtung. Ist es nicht vielmehr im Sinne der Bergpredigt, die Ziele in neuen Situationen zu überdenken und zu modifizieren? Sonst bliebe doch neuer Wein in alten Schläuchen.

«Frieden lernen» – auch im Sinne der Bergpredigt – ist ein pädagogisches Konstrukt, das heisst: Es wird ein sehr allgemei-

² Die Bergpredigt, eine Botschaft von Hoffnung und Frieden, Klosterneuburg 1982, 110.

³ A. Schraner, Katholischer Katechismus, Stein am Rhein 1975, 224.

⁴ München/Zürich 1983, 25.

⁵ Weltfrieden durch Friedfertigkeit? Eine Antwort an Franz Alt, München 1983, 20.

⁶ Zitiert aus F. Alt, Frieden ist möglich – die Politik der Bergpredigt, München/Zürich 1983.

⁷ Die Bergpredigt, eine Botschaft von Hoffnung und Frieden, Klosterneuburg 1982, 105.

⁸ Vgl. Bergpredigt und Frieden, Olten und Freiburg i. Br. 1982.

nes Verhalten beschrieben, das nur in seiner Richtung, in seiner Tendenz abgesteckt ist. Der Christ ist gehalten, sich für den Frieden einzusetzen, er muss vertrauensfördernde Massnahmen setzen, damit Frieden möglich wird. Er muss Vorurteile, Klischeevorstellungen und Diffamierungen abbauen. Er muss sich einsetzen, mit Kopf, Herz und Hand, ohne dabei nur auf sein Wohlergehen, sein Glück und seinen Erfolg zu achten. Frieden muss ihn etwas kosten. Eine solche Tendenz ist äusserst wichtig. Sie ist einem Leuchtturm zu vergleichen, der inmitten von dunkler Nacht dem Schiffer zeigt, wo er zu fahren hat. Sie ist Leitlinien zu vergleichen, welche dem Autofahrer Sicherheit geben, dass er auf der richtigen Fahrbahn ist.

Tendenzen, Richtungen, Leitideen sind für die Friedenserziehung von grosser Bedeutung. Sie lassen Lehrer und Schüler, Kind und Erzieher auf einen Weg gehen, der im Reiche Gottes gültig ist. Das ist Lernen im weitesten Sinn. Der Mensch ist gefordert und herausgefordert, in einen Lernprozess einzusteigen. Lernen im engeren Sinn ist aber von Kriterien abhängig.

Tendenzen, Richtungen und Leitideen der Friedenserziehung müssen operationalisierbar sein, das heisst, es muss dem Lehrer/Erzieher gelingen, ein allgemeines, globales und abstraktes Ziel umzuformulieren in einfache, konkrete Verhaltensweisen, die, ausgehend von einem bestimmtem Anfangsverhalten, zu einem beobachtbaren Endverhalten führen. Zudem sind Bedingungen anzugeben (Welche Mittel werden eingesetzt? Welche Möglichkeiten sind gegeben?), welche klar umschreiben, wie ein Ziel erreicht werden kann. Als letztes muss der Massstab bestimmt werden, der beurteilen lässt, wann ein Ziel erreicht ist.

Für den Zielbereich «gewaltfreier Widerstand» wäre dies, trotz vordergründig recht konkreter Formulierungen in der Bergpredigt, ein fast unmögliches Unterfangen. Fragen: Wer bin ich? Wo stehe ich? Was soll durch mich erreicht werden? Auf welchen Wegen? Wer möchte ich sein? Wer kann ich sein?

Die Situation ist nur schwer bestimmbar, in der ein Mensch steht. Es werden immer wieder andere sein, überraschende, nicht erwartete, noch nie dagewesene. Sie kann weder genau beschrieben noch auf einen konkreten Menschen begrenzt werden. Nur das äusserlich Sichtbare, Erfahrbare kann präzise und schlüssig aufgeschrieben werden. Vieles vollzieht sich aber im Innern des Menschen und unsichtbar. Nur Indikatoren verweisen darauf. Die Frage bleibt offen: Wie kann ich meine Gefühle und Empfindungen beherrschen? Wie ist es möglich, Schmerz, Verachtung und Verlust einfach auszuhalten, ohne selbst zugrunde zu gehen? Ist dann

mein Widerstand nicht legitim, wenn es um Leib und Leben geht, oder gilt etwa der gewaltfreie Widerstand nur im privaten Bereich? Wer kann und wie lässt sich beurteilen, ob ich im Sinne des gewaltlosen Widerstandes gehandelt habe oder nur aus Unvermögen oder Feigheit?

Die Friedenspädagogik

hat in den letzten zehn Jahren versucht, eine Reihe von Verhaltensweisen «Frieden lernen» aufzulisten und in eine sowohl logische wie psychologische Abfolge zu bringen. Das Unternehmen ist bis jetzt gescheitert. Insgesamt stellt die Pädagogik ernüchternd fest: Friedenserziehung kann nicht von der Gesamterziehung abgespalten werden. Sie ist nur ein bestimmter und wichtiger Aspekt des einen Erziehungsprozesses. Noch etwas hat sich immer deutlicher gezeigt: Man könnte mit Manfred Hättich sagen: «Mich können die meisten heutigen Bemühungen um die Friedenserziehung nicht überzeugen. Da werden völlig unbewiesene Kausalzusammenhänge zwischen dem Verhalten des Menschen in der kleinen Gruppe und der Frage nach der Entscheidung zwischen Krieg und Frieden behauptet. Ich glaube, man kommt hier wieder einmal mit der Reaktion auf frühere Verhältnisse zu spät... Damit bestreite ich nicht die Notwendigkeit, dass in unseren Bildungseinrichtungen der Frieden zu einem wichtigen Thema gemacht wird. Und zur Sozialerziehung gehört vieles, das mit dem inneren Frieden einer Gesellschaft zu tun hat. Aber man tut weder den Schülern noch der Gesellschaft einen Dienst, wenn man ihnen die Illusion vermittelt, ihr alltägliches Sozialverhalten stünde in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Weltfrieden.»⁹

Und dennoch bin ich überzeugt, dass der Zielkatalog, den Hartmund von Henting am 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag Hannover 1967 entwickelt hat, auch für die heutige Situation bedenkenswert ist. Er stellt die Frage: Was heisst Erziehung zum Frieden? und er meint: «Das eigentliche Erziehungsziel besteht letztlich nicht darin, eine Erziehung zum Frieden schlechthin zu praktizieren, sondern darin, den «Krieg» täglich zu bekämpfen, einen Bewusstseinswandel einzuleiten.»¹⁰

Die 10 Thesen lauten:

«1. Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur *Sensibilität*, zum Leiden am Unrecht, an der Missachtung, der Gleichgültigkeit.

2. Sie will tiefe *Abneigung gegen Gewalt* wecken.

3. Sie lehrt, wie der Krieg *wirklich* ist, vor allem auch, wie der *künftige* sein würde. Da kann es keine Glorifizierung geben.

4. Friedenspädagogik macht auf die *Schrecken des Friedens* aufmerksam, dar-

auf, welche Schrecken der jetzige «Frieden» zum Beispiel für viele hat. Denken wir nur an all die Unterdrückten und Hungernden. Jeder muss auch lernen, ein bestimmtes Mass von Unrecht auszuhalten sowie die eigene Freiheit dort einzuschränken, wo sie anfängt, die Freiheit des andern zu missachten.

5. Sie ist Erziehung zu *Unsicherheit*, zu *Zweifel* und *Misstrauen*: vornehmlich der eigenen Sicherheit gegenüber.

6. Unter dem Aspekt der Erziehung zum Frieden kann es notwendig werden, zu lernen, *ungehorsam* zu sein, bereit zu sein für *Unordnung*, dann nämlich, wenn Ordnung Beschwichtigung des Übels, Verleugnung des tatsächlichen Skandals ist.

7. Sie bereitet vor, *mit Konflikten zu leben*. Das aber heisst: sich einlassen auf Schuld und Widerstand, auf Versöhnung und Vergessen. Dazu gehört, dass man lernt zu verstehen, zu «streiten» (für die Wahrheit einzustehen), den Streit wieder fallen zu lassen, wenn bessere Argumente zu überzeugen vermögen.

8. Sie ist Erziehung zur *Politik*, die bewegliche Regelung der Menschen untereinander.

9. Sie versucht, die Welt zu verändern, was auch die Veränderung von uns selbst einschliesst: unseres Lebens, unserer Bewertungen, unserer Fragen, Veränderung der Welt will ja verantwortet sein.

10. Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Entwicklungshilfe. Dem «armen Lazarus» vor der Tür und im fernen Land helfen, verlangt aber nicht nur materiellen Beistand.»

Damit ist auch gesagt: Frieden ist nicht erzwingbar, aber «Frieden lernen» ist ein Ziel, das unaufgebbar sein muss.

Ich fasse zusammen:

«Frieden lernen» ist eine bedeutsame Aufgabe der Erziehung. Die Frage: Ist Frieden lernbar? kann in dieser direkten Weise nicht beantwortet werden. Die Bergpredigt gibt nur Zielbereiche an, die als Tendenz, als Engagement in eine bestimmte Richtung angesehen werden. Die Bergpredigt, aus ihrem Kontext heraus interpretiert, *will* diese Offenheit. Sie umschreibt nicht präzise beobachtbare Lern-/Erziehungs-Ziele. Sie redet von einem im Glauben getroffenen Menschen, der mehr will als nur Gesetze erfüllen. Sie redet vom Christen, der das Gewohnte durch das Ungewohnte, das Gewöhnliche

⁹ Weltfrieden durch Friedfertigkeit? Eine Antwort an Franz Alt, München 1983, 94.

¹⁰ Zitiert nach O. Dürr, *Frieden – Herausforderung an die Erziehung*. Probleme, Orientierungshilfen, Unterrichtsmaterialien, Stuttgart 1971, 39f.

durch das Ungewöhnliche, das Erwartete durch das Unerwartete, das Geschuldete durch das Ungeschuldete übersteigt. Eine solche Verhaltensweise kann nicht erzwungen werden. Sie muss in freier bewusster Weise gewollt werden. Hier wird die Frage der Motivation und des Vorbildes aktuell.

Selbstverständlich können im Bereich des Wissens und Verstehens Ziele angegangen werden. Es ist sicher gut, wenn sich jeder Mensch Gedanken macht über Entstehen und Folgen von Krieg und Gewalt. Es ist sicher gut, wenn der Mensch ins klare kommt, warum der Dialog zwischen Nord und Süd den Frieden erhält. Es ist sicher gut, dass der Mensch sich und sein Milieu kennen lernt, damit er umso mehr seine Grenzen und Gefahren erkennt, seine Aggressionen und Frustrationen zu klären versteht.

Die Zielklasse «Wissen» hat die Aufgabe, Lernprozesse zu ermöglichen, sich einen Gegenstand, ein Thema, einen Zielbereich unter einem bestimmten Gesichtspunkt anzueignen, sich diesen zu merken, um ihn wiedergeben zu können.

Selbstverständlich sollen im Bereich des «Könnens» Ziele angegangen werden. Es ist gut, dass der Mensch befähigt werden kann, seine Triebe in richtige Bahnen zu lenken, wenn er sich übt, innerhalb pluralistischer Angebote Konsumaskese zu betreiben, wenn er lernt, seine Bedürfnisse auch am Horizont des Nächsten zu messen. Die Zielklasse «Können» will in ihren Anforderungsstufen Befähigung, Fertigkeit, Beherrschung einbringen und damit den Grad der Sicherheit und Selbständigkeit bezeichnen, mit dem Aufgaben gelöst werden und Anwendungen geschehen.

Selbstverständlich können im Bereich «Werten» Ziele angegangen werden. Es ist gut, wenn der Mensch Werthierarchien für sein Leben erstellt und danach zu handeln versucht. Es ist gut, wenn er motiviert ist, die biblische Botschaft als Kriterium des Handelns anzusehen, wenn er versteht, sich mit Gott zu versöhnen, wenn er Werte ausgehöhlt hat. Es ist gut, dass der Mensch in Friedensaktionen friedlich, gewaltfrei handeln lernt.

1.3 Lern- bzw. Erziehungsprozesse

Friedenserziehung zwischen Inhalt/Gehalt einerseits und Leitidee/Ziel andererseits hat gezeigt, dass nicht alles machbar ist, dass aber vieles durch stetes Lernen in Bewegung gerät. Lassen Sie mich in einem letzten Kapitel auf die Lernwege/Lernmethoden/Erziehungsprozesse eingehen, die in der Friedenspädagogik seit 1945 beschritten worden sind. Jeder Ansatz bringt Möglichkeiten, weist aber auch Grenzen auf. Ich wähle vier Ansätze.

1.3.1 Die personale Friedenspädagogik

Die Autoren dieser pädagogischen Richtung sehen im Rückgriff auf die Friedensarbeit der 20er Jahre Friedenserziehung nicht nur als Erziehung, die im einzelnen seine in ihm angelegten und auf Frieden hin gerichteten Anlagen aktualisiert, sondern Friedenserziehung zeichnet sich wesentlich dadurch aus, dass sie den einzelnen durch Gewöhnung, durch Gesinnungs- und Willenserziehung zu einem gesellschaftlich-politischen Zustand hinführt, der ihm nicht nur qua Gesinnung von aussen übergestülpt wird – sozusagen gegen die Natur –, sondern der seinen Anlagen entspricht. Jede Erziehung zum Frieden erzieht den einzelnen nicht auf einen imaginären, utopischen, ferneren Gesellschaftszustand hin, sondern erzieht ihn zu sich selbst, indem sie die in ihm selbst angelegten Möglichkeiten, Vorgegebenheiten und Ziele verwirklicht.

Der angestrebte (auch politisch gemeinte) Friedenszustand ist die Konsequenz einer bestimmten Gewissensbildung. Somit ist Frieden das quantitative Ergebnis und die soziale Dimension und Konsequenz, dass viele so erzogen werden.

1.3.2 Idealistisch-appellative Friedenspädagogik

Diese Richtung der Friedenserziehung hängt eng zusammen mit Bemühungen der UNESCO und anderer Organisationen, durch *Erziehung* zum Abbau völkertrennender Hindernisse beizutragen und das Bewusstsein der einen Völkergemeinschaft zu fördern. Als programmatisch kann der Satz aus dem Grundsatzpapier der UNESCO gelten: «Da Kriege in den Köpfen der Menschen beginnen, muss auch in den Köpfen der Menschen Vorsorge für den Frieden geschaffen werden.»¹¹

Erziehung zum Frieden wurde in den 50er und 60er Jahren vorwiegend als Erziehung zur Völkerverständigung angesehen. Ihr fällt die Aufgabe zu, die notwendigen Grundlagen zu schaffen. Es gilt einerseits die Kooperation und Gesprächsbereitschaft, andererseits eine realistische Weltsicht zu fördern, Vorurteile und Sterotypen abzubauen, die notwendigen Kenntnisse über andere Länder zu vermitteln, sowie zu einem konkreten Engagement zu motivieren.

Friedenserziehung beinhaltet nach Herman Röhrs neben der Bereitschaft, Vorurteile und Aggressionen abzubauen und Konflikte konstruktiv zu lösen, weltbürgerliches Bewusstsein, das sich über den nationalen Standpunkt erhebt, die Probleme von Krieg und Frieden von übernationalen Zusammenhängen aus betrachtet und in friedlicher Zusammenarbeit zu lösen sucht. Röhrs fordert darüber hinaus die Orientierung an Humanität, Nächstenliebe und Freiheit, ohne

die Erziehung zum Frieden perspektivlos wird. «Im Kern muss Friedenserziehung einen sozialerzieherischen Ansatz entfalten. Friedlosigkeit ist letztlich eine soziale Defizienz, die den Menschen frustriert auf sich zurückwirft und im Unvermögen mit sich selbst diese desolante Befindlichkeit in der erneuten Zuwendung zum andern in das zwischenmenschliche Umfeld projiziert. Um friedensfähig und -bereit zu werden, muss der Mensch den Frieden erfahren und verantwortlich mitgestaltet haben. Erst diese Erfahrung weckt in ihm – über das Erleben – jene Einsicht, die zu einem Teil seiner Haltung wird.»¹²

1.3.3 Individualistisch-einführende Friedenspädagogik

Nach Minssen liegt der Kern der Friedenserziehung vor allem in «der Didaktik des Konfliktes. Dies beinhaltet zweierlei: einerseits die Vermittlung einer Konfliktlehre, die Konfliktbereiche, Konfliktformen und die gesellschaftliche Ordnungsfunktion in Konflikten umfasst sowie über verschiedene Weisen friedlicher Konfliktregelung informiert, andererseits friedliche und rationale, das heisst nicht gewalttätige Konfliktregelungen als soziales Lernen einüben.»¹³ Friede wird dynamisch verstanden als fortwährende Konfliktbewältigung mit dem Ziel, Gewaltanwendung zunehmend abzuschaffen. Es ist ein «Prozess der Maximierung von Konfliktlösungen und der Minimalisierung von Gewaltanwendung und Unterdrückung»¹⁴.

1.3.4 Friedenspädagogik im Anschluss an die kritische Theorie

Die kritische Theorie der «Frankfurter Schule» vertritt in Anlehnung vor allem an den jungen Karl Marx eine erkenntnistheoretische Position, die wissenschaftliche Erkenntnisse auf ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen hin analysiert. Einer Sozialwissenschaft, die rein empirisch arbeitet, erschliesst sich nur ein gesellschaftlicher Schein, nicht aber das, was wirklich ist.

Zum Gesellschaftsbegriff, wie ihn die kritische Theorie umschreibt, könnte man vielleicht sagen: Will man an dieser Theorie einen positiven Begriff vom Menschen ermitteln, findet man durch sie nur einen Menschen, der durch die gesellschaftlichen Institutionen eingeengt ist. Viele Möglichkeiten sind ihm verstellt. Der Erziehung käme

¹¹ Zitiert nach H. Nicklas, Ä. Ostermann, Friedensfähigkeit, München 1976, 39.

¹² Friedenspädagogik, Frankfurt 1970, 13 f.

¹³ Umgang mit dem Konflikt – Kern der Friedenserziehung, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1970, 62, 64.

¹⁴ Definition der Studiengesellschaft für Friedensforschung.

dann die Aufgabe zu, den einzelnen aus dem Zustand der gesellschaftlichen Repression zu befreien.

Für die Friedenserziehung ist besonders bedeutsam: Gemäss der Auffassung der kritischen Theorie liegen jedem Konflikt, auch einem solchen, der als ausschliesslich subjektiv empfunden wird, soziale Ursachen zugrunde. Konflikte entstehen grundsätzlich aufgrund von Widersprüchen der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

«Kritische Friedenserziehung versteht sich als bewusst politische Erziehung, die umfassend über das bestehende System des Unfriedens informiert und dessen strukturelle Bedingungen aufdeckt. Sie versucht, das gesamte Spektrum der Ursachen von Friedlosigkeit und Krieg in den Blick zu bekommen: individuelle Bedingungen des Unfriedens, deren gesellschaftliche Voraussetzungen und die internationalen Gewaltverhältnisse. Den zentralen Ansatzpunkt stellen die innergesellschaftlichen Gewaltstrukturen dar, die als die wesentlichen Faktoren bestehenden Unfriedens betrachtet werden. Kritische Friedenserziehung bleibt aber nicht bei der Aufklärung über die benannten Sachverhalte stehen, sondern will bewusstes politisches Handeln zu deren Veränderung initiieren. Dabei geht es nicht so sehr um individuell isoliertes Engagement des einzelnen wie bei der herkömmlichen Friedenserziehung, vielmehr wird die Fähigkeit zu solidarischem Handeln betont: Eigene Interessen sollen gemeinsam wahrgenommen und auf den konkreten gesellschaftlichen Hintergrund bezogen werden, um den zur Verfügung stehenden Handlungsspielraum nutzen zu können. Die reale Durchsetzbarkeit der eigenen Intention ist dabei immer auch von dem bestehenden Kräfteverhältnis geprägt. Aufgrund der realen Machtverhältnisse und der Vielschichtigkeit der anstehenden Probleme kann dabei das mit mehr sozialer Gerechtigkeit und politischer Freiheit bestimmte Ziel nur schrittweise angenähert werden.

Kritische Friedenserziehung versucht, Krieg und Gewalt dadurch entgegenzutreten, dass sie möglichst viele Menschen zu motivieren sucht, auf breiter Basis bewusst und aktiv an Politik teilzunehmen und sich zu engagieren für eine inhaltlich qualifizierte Politik, die an der Änderung bestehender Verhältnisse in Richtung auf mehr soziale Gerechtigkeit im inner- und zwischen gesellschaftlichen Bereich orientiert ist. Friedenserziehung zeichnet sich durch verschiedene Ansatzpunkte und Methoden aus, die mit dem zu erreichenden Ziel vereinbar sein müssen. Und das schliesst konsequenterweise Gewaltanwendung aus. Der Gegenbegriff von Gewalt ist nicht Gegengewalt, sondern Gewaltfreiheit. Diese Einsicht lässt sich si-

cherlich nicht allein durch Aufklärung durchsetzen, sondern bedarf vor allem der gewaltfreien Praxis:

Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Politik als Praxis permanenter gewaltfreier Veränderung unfriedlicher Verhältnisse.»¹⁵

2. Und der Erfolg?

Wir stehen am Ende eines langen Weges durch die Friedenspädagogik. Die Bergpredigt war uns dabei unbequeme Begleiterin, manchmal neben uns, vordergründig, manchmal hinter uns, hintergründig. Vielleicht etwas ermüdet, fragen wir uns: Was ist der Ertrag? Jedes pädagogische Handeln bedarf eines geklärten Lerngehaltes, Zielen, die genau auf die Frage antworten: Was kann ich tun? Was müsste ich tun? Was will ich tun? und Methoden, welche Lerngehalt und Zielbereich annähern. Wir haben einen Versuch gewagt und dabei Grenzen erfahren. Friedenserziehung und damit auch die Anforderungen der Bergpredigt bestimmen die Richtung des Weges mit. Sie zeigen aber auch Sackgassen, Engpässe und Grenzen auf.

2.1 Wir haben erstens zur Kenntnis zu nehmen: Der Christ kann die Frage von Krieg und Frieden nicht nur als ein Problem von Gewalt und Gegengewalt, von Sicherheit und militärischer Dispositiven sehen, Frieden nicht nur als Abwesenheit von Krieg umschreiben, nicht nur das «Gleichgewicht des Schreckens» verteidigen. Es ist ihm letztlich aufgetragen, nicht nur selber friedfertig zu sein, sondern auch mit aller Kraft dafür zu sorgen, dass er immer mehr friedensfähig wird. Friedensfähigkeit im Sinne der Bergpredigt kann auch gewaltloser Widerstand sein. Daran dürfen wir nicht vorbeisehen. Dafür haben wir unterwegs zu bleiben. Der Widerstand, wie ihn die Bergpredigt sieht, darf nicht einfach verdrängt, abgeschoben, verwässert werden. Er hat mit einer Anforderung zu tun, die im Reiche Gottes wichtig ist. Er muss Herausforderung, Stachel sein und uns stets mahnen:

2.2 Es ist zwar dem Menschen gegeben, zurückzugeben, zurückzuschlagen, zuzuschlagen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, ein Zeichen zu setzen. Es gibt Menschen, die zu dieser Gewaltlosigkeit berufen sind. Sie sind eine Mahnwache, dass wir nicht immer wieder der Versuchung unterliegen, uns mit der Gewalt abzufinden oder gar mit ihr zu liebäugeln.

Der Mensch, wir brauchen solche Zeichen, solche lebendige Zeichen, die eine biblische Herausforderung gradlinig und radikal leben. Wir brauchen Identifikationsfiguren, die uns anspornen, nicht auf dem Weg stehen zu bleiben, sondern immer neu zu lernen, nicht nur vom Frieden zu reden,

sondern auch den Frieden zu tun. Vieles im Leben lernen wir aber nur durch Identifikation und Imitation.

Eine solche Haltung darf nicht erzwungen werden. Sie kann nur Früchte bringen, wenn wir davon betroffen stets wissen, dass wir und andere Verantwortung tragen für das, was die Bibel meint, wenn sie von Frieden redet.

2.3 Ist Frieden lernbar? Diese Frage muss ich am Ende meiner Ausführungen umformulieren. Wir haben uns schlicht eingestehen, einen genauen Lernprozess nicht beschreiben zu können. Nur ungenau kann man sagen, was Frieden ausmacht, zu mannigfaltig sind die Ziele, die gesetzt werden müssten, zu grundverschieden sind die Situationen, in denen Frieden realisiert werden müsste, zu bunt sind die Menschen, die zum Frieden erzogen werden sollten.

Die Frage kann bescheiden lauten: Wie stünde es um unseren Frieden, wenn Friedenserziehung, Friedensarbeit, Friedensbewegungen nicht am Werk gewesen wären? Alle diese Aktionen haben das eine eingebracht: Man muss mit ihnen rechnen. Der einzelne wird aufmerksam, die Politik muss sich mit ihren Thesen auseinandersetzen. Sie muss einen Weg suchen, weg von Selbstsucht, Macht und Prestige. Der Ertrag ist mit Händen zu greifen, wenn auch nicht exakt zu messen.

2.4 Wir haben zweitens zur Kenntnis zu nehmen: Nicht jeder Mensch kann ein Zeichen sein. «Gott kann zu Gewaltlosigkeit berufen, wen und wieviele er will. Eine ganz andere Frage aber ist, ob man aus diesem göttlichen Ruf zu absoluter Gewaltlosigkeit eine politische Strategie der Gewaltlosigkeit entwickeln und diese ändern vorschreiben darf.» Friedenserziehung ist auch Erziehung zu Toleranz. Wir dürfen niemandem das Engagement für den Frieden absprechen, selbst dann, wenn er nach gründlicher Überlegung in gewissen Situationen zur Waffe greifen will.

2.5 Wir haben auch zuzugestehen, dass sich ein Staat nicht nur mit der Bergpredigt regieren lässt, dass sich die gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Probleme – was Krieg und Frieden betrifft – nicht einfach auf den gewaltlosen Widerstand reduzieren lassen.

Manfred Hättich sieht wohl richtig, wenn er zu bedenken gibt: «Viele fahren zu einer Demonstration gegen eine Verteidigungsmassnahme der Regierung, ohne zu wissen, um was es konkret überhaupt geht. Hauptsache, man demonstriert für den Frieden.

¹⁵ Ch. Bäumler u. a., Friedenserziehung als Problem von Theologie und Religionspädagogik, München 1981, 42.

Gegen die zweifelnde Überlegung, ob die Realisierung oder die Unterlassung dieser Massnahme den Krieg wahrscheinlicher macht, hat man sich von vornherein immunisiert. Friedfertigkeit als Gesinnung garantiert den Frieden überhaupt noch nicht. Man kann in bester Friedensgesinnung politisch das Falsche tun, also den Frieden gefährden. Ich bin entfernt von der Meinung, alle, die nachdenken, müssten zu denselben Ergebnissen kommen wie die derzeitige offizielle Politik. Ich wende mich gegen die sich zunehmend ausbreitende und von Franz Alt mit seiner Schrift geförderte These, der Weltfriede sei in erster Linie oder gar ausschliesslich ein Problem unserer Herzensgesinnung. Und ich wende mich gegen die schwer zu ertragende arrogante Selbstgewissheit und Selbstgerechtigkeit vieler

Führer und Anhänger der Friedensbewegungen. Noch ist nämlich nicht entschieden, wen von uns jetzt Lebenden und Handelnden die übernächste Generation verfluchen wird.»¹⁶

Was ist für uns also zu tun, damit wir auch der Bergpredigt gerecht werden? oder anders gefragt: Zu was ist die Friedenserziehung notwendig?

Um es ganz kurz zu sagen: Wir haben überall, wo wir sind, ein Zeichen des Friedens zu sein, das man ernstnehmen kann. Überall da, wo wir reden, wo wir Einfluss ausüben können, haben wir Bedingungen zu setzen, damit Frieden möglich wird.

Karl Kirchhofer

¹⁶ Weltfrieden durch Friedfertigkeit? Eine Antwort an Franz Alt, München 1983, 95 f.

«Frieden und Jugend – gemeinsam unterwegs»

Dieses Leitwort des 18. Weltfriedentages vom 1. Januar 1985 ist nicht aus der Luft gegriffen. Zum einen knüpft der Papst damit an den Entschluss der UNO an, das Jahr 1985 zum «Internationalen Jahr der Jugend» zu erklären. Zum andern will er damit auf die tiefe Friedenssehnsucht der Jugend unserer Zeit hinweisen, der er auch selbst bei vielen Zusammenkünften mit Jugendlichen in Rom und auf seinen Pastoralreisen begegnet sei, wie es im Schreiben aus dem Vatikan, in welchem das Thema des Weltfriedentages angekündigt wird, angedeutet ist¹. In der Tat scheint es so, dass heute viele junge Menschen in aller Welt «ein neues Gespür für eine weltweite menschliche Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg» entwickelt haben und zu einer Geisteshaltung vorgestossen sind, «die von Gerechtigkeitsliebe und Einsatzbereitschaft geprägt ist und dabei weder von Skepsis noch von Feigheit gehemmt wird»². Die Schatten der Vergangenheit, die bitteren Erfahrungen, die Bürde der Verantwortung, welche viele Ältere belasten und zum Rückzug in die Anpassung und Resignation führen, sind der Jugend meist noch unbekannt. Daher fällt es ihr auch leichter, die Widersprüche unseres gesellschaftlichen und staatlichen Lebens beim Namen zu nennen, «Grenzen» zu überschreiten, alte Feindbilder anzuzweifeln und Neues zu wagen.

Sicher darf man nicht ein allzu idealistisches Bild der Jugend entwerfen: die Jugend, welche der obigen Beschreibung entspricht, gibt es nicht. Viele Jugendliche sind bereits erschreckende Egoisten, haben schon

bittere Erfahrungen hinter sich, passen sich kritiklos an, ziehen sich zurück, verweigern sich ... Auch ist die Kindheit längst kein Kinderspiel mehr (und war es wohl auch nie), sondern ist voller Gefahren und Ängste, verschiedensten Beeinflussungen unterworfen, ein dauerndes Wagnis. Aber trotzdem bleibt die Tatsache (und sie entspricht wohl einer Grundbefindlichkeit menschlichen Seins): in jüngeren Jahren sind wir meist weltoffener, unbeschwerter, tatenlustiger, weniger schnell bereit, uns mit dem Zustand der Welt und unseren eigenen Unzulänglichkeiten einfach abzufinden. Wir sind noch weniger festgefahren und suchen stärker nach dem tieferen Sinn für unser Leben, nach etwas, wofür es sich lohnt, Kraft und Phantasie einzusetzen, zu leben.

Gefahren ...

In der skizzierten offeneren und einsatzfreudigeren Haltung der Jugend liegen auch Gefahren. Zum einen besteht die dauernde Gefahr des Missbrauchs des jugendlichen Idealismus durch falsche Ideologien und billige Idole. Man halte sich beispielsweise nur den irregeleiteten Idealismus der Hitlerjugend für das «Reich» vor Augen. Aber auch in der heutigen Zeit fehlt es nicht an solchen Beispielen. Ein besonders erschreckendes zeigte kürzlich ein Fernsehfilm über Zentralamerika: jugendliche Miskito-Indios, fast noch Kinder, denen von den «Contras» in Ausbildungslagern an den Grenzen zu Nicaragua nicht nur das Kriegshandwerk beigebracht, sondern auch der Hass gegen die «Sandinisten» buchstäblich eingepflanzt wurde.

In unseren Breitengraden sehe ich die Hauptgefahr in der Resignation. Mir scheint, dass dieses Gefühl der Resignation in letzter Zeit unter den Jugendlichen gewachsen ist: das Gefühl der Ohnmacht gegenüber der sich weiter drehenden Rüstungsspirale, der Zukunftslosigkeit angesichts der sterbenden Umwelt, der Sinnlosigkeit in einer verplanten, auf materiellen Erfolg ausgerichteten Welt. Angesichts der Widerstände schlagen Idealismus und Einsatzwillen vieler Jugendlicher um in Resignation und Angst.

... aber auch Chancen

Weltoffenheit, Sinnsuche und Einsatzbereitschaft der Jugend eröffnen aber auch grosse Chancen. Diese spricht der Papst mit seinem Motto «Frieden und Jugend – gemeinsam unterwegs» an: der Friede ist nach wie vor ein Ziel, für das es sich einzusetzen lohnt, das dem Leben Sinn verleiht. Zu seiner Verwirklichung bedarf es gerade auch und besonders der Jugend, ihres Gespürs für die weltweite menschliche Gemeinschaft, ihrer Bereitschaft zur Toleranz über Grenzen hinweg, ihres Engagements für eine menschliche Zukunft.

Frieden mit sich selbst, Frieden mit den andern, Frieden mit der Natur und Frieden mit Gott: dies sind die vier Praxisfelder, in denen wir – nicht nur die Jugendlichen – unsere Friedenssehnsucht immer wieder neu in die Tat umzusetzen haben, trotz aller Widerstände und voll von echt «jugendlichem» Optimismus.

Nicht nur an die Adresse der Jugend

Diese letzten Zeilen weisen darauf hin, dass das Motto des Weltfriedentages nicht nur an die Jugendlichen gerichtet ist, sondern in mehrfacher Hinsicht auch die Erwachsenen in Pflicht nimmt: Zum einen sind sie aufgerufen, geistig «jung» zu bleiben, nicht bloss den bequemsten Weg zu gehen, sich anzupassen oder zu resignieren, sondern immer wieder neu zu fragen, zu suchen und sich zu öffnen für den Mitmenschen, sei er nah oder fern. Zum andern kommt auch dem Dialog zwischen den Generationen aus der Feststellung, dass sich mit der Jugend eine besondere Friedenshoffnung verbindet, eine spezielle Bedeutung zu: die Erwachsenen müssen bereit

¹ Die Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag wird meist erst kurz vor dem 1. Januar veröffentlicht. Daher konnte ich sie in diesem Artikel noch nicht vorstellen. Wertvolle Impulse habe ich hingegen dem am Schluss des Artikels angeführten Arbeitsheft der deutschen Pax Christi, herausgegeben von der Deutschen Kommission Iustitia et Pax, entnommen.

² Gerechtigkeit schafft Frieden. Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden, 18. April 1983, S. 65.

sein, sich von den Jugendlichen befragen zu lassen; sie brauchen deren Ideen und deren Mut, Neues zu wagen. Sie können aus dem Dialog mit den Jugendlichen neue Impulse für ihr eigenes Friedensengagement erhalten. Schliesslich können und sollen sie die Jugendlichen in ihrer Friedenssehnsucht unterstützen und begleiten, sie nicht allein lassen, damit sie nicht resignieren.

Gerade in unserem Land, wo der Generationenkonflikt immer wieder in unterschiedlichen Formen zutage tritt, erscheint also das Motto des bevorstehenden Weltfriedenstages von grosser Aktualität. Zu hoffen und zu wünschen ist, dass es in möglichst vielen Pfarreien aufgegriffen wird, sei es am 1. Januar selbst, sei es an einem anderen Sonntag zu Beginn des Jahres. Für die nähere Auseinandersetzung mit der Thematik des Weltfriedenstages hat die deutsche Pax Christi

ein Arbeitsheft zum Thema

veröffentlicht. Darin finden sich eine Einführung von Bischof Dr. Franz Kamphaus, Vorschläge für die praktische Friedensarbeit, Gottesdienstelemente, Predigt-skizzen und weitere Materialien zum Thema. Diese lesenswerte Broschüre kann beim Sekretariat der Kommission Iustitia et Pax (Postfach 1669, 3001 Bern) zum Preis von Fr. 2.- bezogen werden. (Bei Bestellungen bitte Fr. 2.- in Briefmarken beilegen. Danke.)

Pius Hafner

Dokumentation

Erziehung zum Frieden

Über 140 Delegierte der nationalen Laienkomitees aus 22 europäischen Ländern trafen sich vom 11. bis zum 15. Juli 1984 in Dublin, im sogenannten Europäischen Forum unter dem Thema: «Erziehung zum Frieden in christlicher Perspektive». Zum Abschluss ihrer Diskussionen heben die Teilnehmer folgende Punkte und Überlegungen hervor.

1. Einsatz für den Frieden ist ein wesentlicher Teil der Taufberufung und daher eines authentischen christlichen Lebens. Dieser Einsatz, dessen Begründung sich in der christlichen Schau des Menschen findet,

führt zur Identifikation und Bekämpfung ungerechter Sozialstrukturen. Sein Endziel ist die Herbeiführung des Gottesreiches durch unseren Herrn Jesus Christus.

2. Erziehung für den Frieden findet statt in einer Welt voll von Armut, Umweltverschmutzung, Gewalt, Wettrüsten, sozialer Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Die Existenz dieser Fakten ist ein schwerwiegender Angriff auf die Würde des Menschen als Abbild Gottes.

3. Wahrhaft christliches Leben erfordert nicht nur die Erfüllung elementarer menschlicher Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und angemessenes Wohnen, sondern auch von sozialen, kulturellen, spirituellen und religiösen Rechten. Jeder Mensch und jedes Volk hat ein Recht auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit.

4. Auf dem Hintergrund dieses Friedensverständnisses ergeben sich folgende Orte der Erziehung für den Frieden: Familie, Nachbarschaft, Schulen, Arbeitsplatz, Medien, weltliche und kirchliche Gruppen und Organisationen sowie die Kirche am Ort und in ihren anderen Verwirklichungen.

5. Ungerechtigkeit überwinden erfordert als Basis unseres Handelns eine klare Analyse der sozialen Situation, aber auch die Förderung einer echten Spiritualität des Friedens. Diese Spiritualität des Friedens beinhaltet unter anderem auch den Vorrang der Gerechtigkeit vor einem falschen Sicherheits- und Stabilitätsbedürfnis.

6. Frieden stiften und ihn vertiefen heisst aber auch besondere Methoden suchen und anwenden, welche der christlichen Weltanschauung entsprechen und der spezifischen Unrechtssituation angepasst sind.

Das Forum weist unter anderem hin auf:

- Bewusstseinsförderung durch Information und Analyse des Ost-West- und Nord-Süd-Konflikts, des Wettrüstens konventioneller und nuklearer Waffen sowie des Waffenhandels, insbesondere unter Beteiligung von europäischen Regierungen;
- persönliches und gemeinschaftliches Zeugnis, bei dem Wort und Tat in eins gehen;

- Förderung des Dialogs und Suche nach gewaltlosen Methoden der Konfliktlösung;

- Gebet für den Frieden.

7. Die spezifisch christliche Friedenserziehung gründet in der frohen Botschaft selbst, die uns zur Umkehr ruft, zur Versöhnung und zur Liebe, bis hin zur Liebe zum Feind.

8. Die Grösse dieses Auftrags könnte uns entmutigen, aber wir wissen uns gerufen und getragen in unserer Arbeit als Friedensstifter durch unsere Hoffnung in Jesus Christus.

Weltkirche

Bethlehem: Verstehen – Annehmen – Heilen

Die *Kinderhilfe Bethlehem* mit ihrem Hauptwerk, dem *Kinderspital* in Bethlehem, setzt einmal mehr grosse Hoffnungen auf das kommende Weihnachtsfest. An Weihnachten wird in den allermeisten römisch-katholischen Kirchen der Schweiz für Bethlehem das Opfer aufgenommen. Was passiert mit dem Geld?

Vorerst Zahlen!

Das Plakat, vielen Freunden des Werkes und vor allem allen Pfarrämtern direkt zugestellt, orientiert. An die 2000 Kinder werden in den letzten Jahren jährlich im Spital behandelt, über 6000 erhalten jährlich Hilfe in den Aussenstationen. Das Spital selber platzt aus allen Nähten; darum musste für die Ambulanz der Annex-Bau erstellt werden, in diesem Jahr offiziell in Betrieb genommen. Zumal die Spitalpatienten, die im Baby-Hospital beherbergt sind, nach unseren Begriffen meistens Notfälle sind. Alle anderen Kinder werden, wenn immerwie möglich, ambulant behandelt. Das Labor weist über 140 000 Tests aus, überdurchschnittlich für die Grösse des Spitals, aber situationsbedingt. Die Zahlen könnten erweitert werden.

Die Probleme

Probleme können durch einen guten Ruf entstehen! Wir haben in Bethlehem sehr engagiertes Personal, der Grossteil Araberinnen und Araber, dazu vor allem die italienischen Schwestern und einiges Fachpersonal aus der Schweiz und Deutschland. Sie geben sich jede Mühe, die ärztliche und gesundheitliche Pflege effizient zu machen. Das hat sich herumgesprochen. Nicht nur in Bethlehem, auch in Jericho, Ramallah, vor allem Hebron; dort leben heute in der Westbank die armseligsten Geschöpfe. Die Mütter in den umliegenden Dörfern haben gehört: im Baby-Hospital wird sicher geholfen.

Im vergangenen Oktober mussten wir persönlich feststellen, in welchem miserablen, ausgehungerten Zustand Kinder ins Spital gebracht werden; der langanhaltende, warme Wüstenwind, eine Freude für Touristen, hat den Kleinsten umheimlich zuge-setzt. Das Spital ist für 80 Betten geplant. Kann es überraschen, wenn oft überall Notbetten für diese ausgemergelten Geschöpfe aufgestellt werden? Dürfen Schwestern und Ärzte solche Kinder abweisen, bevor die letzte Möglichkeit der Hilfe ausgeschöpft ist,

auch wenn sie von Hebron und nicht von Bethlehem kommen?

Der Bürgermeister von Bethlehem, E. Freij, mit dem wir ständig Kontakt haben, eine Persönlichkeit, die in diesem politisch spannungsgeladenen Distrikt sich sehr für Ausgleich und Verständigung einsetzt, lobt dauernd die unersetzbare Hilfe dieses Werkes für die Region Bethlehem; er beschwört uns buchstäblich, das Werk auf jeden Fall weiterzuführen, nicht zu reduzieren.

Leicht geht dies allerdings nicht. Allen dürfte die abnormal grosse Inflation im Lande bekannt sein. Was 1000 % (tausend!) Inflation in einem Jahr für ein Land bedeuten, können wir uns in der Schweiz gar nicht vorstellen. Letztes Jahr waren es «nur» etwa 200 %. Primär betroffen sind auch hier die armen Bevölkerungsschichten. Dazu kommt der aussergewöhnlich hohe Dollarkurs. Zwar wird die Abwertung im Land dadurch etwas aufgehoben. Aber es bringt enorme Unterschiede, ob wir für den Dollar Fr. 2.10 oder Fr. 2.50 und mehr bezahlen müssen. Und wir müssen mit dem Dollar arbeiten. Ohne zusätzliche Hilfe können nicht mehr alle Dienste aufrechterhalten bleiben.

Woher diese Hilfe nehmen? Die einheimische Bevölkerung leistet hier wenig. Eine bescheidene Tagesgebühr wird von den Eltern nach Möglichkeit verlangt. Aber oberstes Prinzip bleibt, dass die Ärmsten, die nicht zahlen können, auf jeden Fall Platz haben müssen. Wir dürfen es nicht und wollen keine Zweckveränderung des Spitals dadurch, dass wir uns immer mehr auf «zahlende Patienten» abstützen. Und – leider muss dies gesagt werden – die vermögende Schicht in Bethlehem zeigt sich wenig solidarisch zu ihren verarmten Mitbürgern.

Erfolge

Die stets sich wiederholende und zugleich ermutigende Tatsache: die armseligen, apathischen Kinder, die jeweils ins Spital gebracht werden, finden im Spital sehr oft recht bald wieder das Lachen. Wir selber staunen manchmal und freuen uns; es scheint, dass Elend und Not im Baby- und Kinderkörper alle Kräfte fürs Überleben alarmieren. Für das Spitalpersonal ist dies dauernder Ansporn zu unermüdlichem Einsatz.

Deshalb wird mit Umsicht und Sorge in den Dörfern direkt geholfen, damit in Hygiene und Ernährung Lebensbedingungen entstehen, bei denen gesund entlassene Kinder nicht alsbald wieder krank ins Spital zurückkommen. Hier ist noch vieles zu tun, hier ist aber auch schon vieles erreicht worden. Ganz offensichtlich ist der Gesundheitszustand in den Dörfern, wo die Kinderhilfe Bethlehem aktiv ist, besser geworden. Die Schulung der Mütter, stets parallel zur

Pflege der Kinder, wirkt sich wohltuend fürs Ganze aus.

Der Spitalbetrieb wird immer mehr zum Ausbildungs- und Lernplatz für junge Araberinnen. Seit zwei Jahren, nach mühseligen und langedauernden Verhandlungen, werden die Examen der «practical nurses», also Krankenpflegerinnen, in Amman anerkannt; nach internationalem Recht steht Bethlehem bekanntlich nach wie vor unter Jordanien und gilt als besetztes Gebiet. Die Nurses haben die Prüfungen bestens bestanden. Alle diese Nurses werden schon bald in den Dörfern für bessere Lebenshaltungen beitragen, eine Hilfeleistung auf lange Zeit hinaus. Im Moment melden sich für diese Ausbildung weit mehr Töchter arabischer Familien, als das Spital aufnehmen kann.

Weiterarbeit

Keinen Moment lang wird deshalb gefragt, ob sich der Einsatz in Bethlehem lohnt. Vielmehr werden neue Aufgaben angegangen. Vor allem im Bereich der Sozialarbeit wollen wir neue Aktivitäten veranlassen. Dass Sozialhilfe mehr ist als Mehl und Milchpulver verteilen, sondern Hilfe zur Selbsthilfe vermitteln will, ist hier Neuland. Nur mit viel Geduld und in kleinen Schritten ist Aufbauarbeit möglich. Schliesslich wurde auch Rom nicht in einem Tag erbaut.

Wichtig ist, dass jede Hilfe, die bis jetzt gegeben wurde, nicht abgebaut wird; wir hoffen, dass, ähnlich wie beim Fastenopfer, stets wachsendes Wohlwollen sich zeigt. Beim riesigen Anfall der Aufgaben wachsen notgedrungen auch die Betriebskosten, sowohl bei den kurativen wie präventiven Massnahmen. Die hauptsächlichen Garanten für die *Kinderhilfe Bethlehem* sind nach wie vor die Bistümer: Basel, Chur, Lausanne-Genf-Freiburg, St. Gallen sowie Freiburg i. Br. und, neuestens, Mainz. Der entscheidende Beitrag der Schweizer Bistümer mit dem Weihnachtsoffer bleibt zugleich die sichere Reserve für die Zukunft. Dennoch: durch das Weihnachtsoffer werden nicht mehr als 40 % der jährlichen Aufwendungen gedeckt. Sachlich soll dies hier festgestellt sein. Darum danken wir für jede Hilfe, vor allem auch den Pfarrern; sie sind schliesslich im ganzen Unternehmen Schlüsselpersonen.

Bethlehem – verstehen – annehmen – heilen! Das diesjährige Motto der Weihnachtsaktion will möglichst vielen Gläubigen unserer Bistümer bewusst machen, dass an Weihnachten der Name Bethlehem nicht einfach gemütvoller Erinnerung oder Stimmung hervorrufen darf; vielmehr muss die Botschaft der Hl. Nacht zur Verpflichtung werden, besonders gegenüber den Ärmsten von Bethlehem, diesem heilsträchtigen Ort. Hier gibt es heute und in Zukunft sehr vieles zu heilen. Auch diese Botschaft wurde noch im-

mer gut verstanden und angenommen. Wir danken herzlich für die Kinder von Bethlehem heute.

Robert Füglistner

Berichte

SKV-Nachrichten

Der Vorstand der Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) wählte am 13. Dezember 1984 Kaplan *Joachim Müller*, Goldach, zum neuen Präsidenten der Vereinigung. Er löst in diesem Amt Pfarrer Martin Schlegel, Gossau, ab, der während 14 Jahren dem Vorstand angehört hat, zuerst als Aktuar und die letzten sechs Jahre als Präsident. Martin Schlegel gilt der herzliche Dank der SKV für seine kompetente, zielstrebige und – nicht zuletzt – von seinem Humor geprägte Vereinsführung. Dem neuen Steuermann Joachim Müller wünschen wir: guten Kurs voran! – Ebenso herzlich verdanken wir Frau Elisabeth Eiholzer-Bucheli, Hochdorf, ihre lange und sehr geschätzte Mitarbeit als SKV-Sekretärin. Als ihre Nachfolgerin begrüssen wir Claudia Lustenberger, Sekretärin der IKK-Arbeitsstelle.

Am 17. Dezember 1984 haben sich die in den «Konzepten für die Fort- und Weiterbildung der Katecheten in der deutschsprachigen Schweiz» der DOK erwähnten Institutionen erstmals zur gemeinsamen Planung der überregionalen Kursangebote für Katecheten zusammengefunden. Das Ergebnis wird in der Broschüre «RU 1985» allen katechetisch Tätigen zugestellt werden.

Wie fühlt sich ein säumiger Berichterstatter, wenn er nach drei Monaten auf einen Kurs zurückblickt? Ich meine das 16. SKV-Seminar «Was die Bibel Wunder nennt», das vom 17. bis 21. September 1984 in Bad Schönenbrunn von 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht wurde. Er bedauert es vor allem, dass die Antwort in diesem Rahmen nun kurz ausfallen muss und die engagierten Beiträge der Mitarbeiter nun nicht mehr ausführlich dargestellt werden können. Das keineswegs modische Thema erwies sich als sehr fruchtbar für die theologische, didaktisch-methodische und spirituelle Vertiefung, die vertraute Arbeitsweise der SKV-Seminarien (wenige Vorträge und ausgiebige Verarbeitungsphasen in Gruppen) wiederum als aktivierend. Der Kursleiter Karl Kirchhofer, Professor für Katechetik, und Dr. Franz Annen, Professor für neutestamentliche Exegese, haben in ausgeprägter Teamarbeit die Kursteilnehmer zu neuer, beglückender Begegnung mit dem NT geführt, nicht bloss lebhaft Anfragen

ausgelöst, sondern diese auch von einer theologischen wie existentiellen Basis her beantwortet. Die Wahl der Erweckung des Jünglings von Naim als Paradigma war sehr glücklich. Die intensive Arbeit an diesem Text führte den Kursteilnehmern die wesentlichen, nicht immer spannungsfreien Aspekte der biblischen Wundererzählungen vor Augen. Die dabei gemachten Erfahrungen vermochten den Katecheten eine solide Kompetenz im Umgang mit diesen in Katechese und Liturgie häufig begegnenden Texten des NT zu geben. Die reichen Anregungen Karl Kirchhofers für die praktische Arbeit zeugten nicht nur von grosser methodischer Erfahrung, sondern mehr noch von Vertrautheit mit den biblischen Tiefenstrukturen. Die Singrunden mit P. Dr. Walter Wiesli erschlossen den Teilnehmern vernachlässigte Schätze des geistlichen Liedgutes. P. Alois Baiker SJ leitete uns zum Schluss des Seminars dazu an, im eigenen Leben Gottes Wunder zu sehen.

Das SKV-Seminar 1985 (16.–21. September) wird den Beziehungen zwischen Katechese und Gottesdienst gewidmet sein.

Othmar Frei

Inländische Mission unter neuer Leitung

Die unter dem Vorsitz von alt Stadtpräsident Dr. Philipp Schneider, Zug, abgehaltene Generalversammlung der Inländischen Mission der Schweizer Katholiken stand im Zeichen des Wechsels in der Direktion. Mgr. Robert Reinle, der dieses Amt 1963, im 100. Jahr seit der Gründung dieses Hilfswerkes, angetreten und stets mit grosser Umsicht und persönlichem Engagement versehen hat, tritt altershalber auf Ostern 1985 zurück. Mit Amtsantritt auf den gleichen Zeitpunkt wurde als neuer Direktor Anton Rössli, Oberrieden (ZH), gewählt. Nach Erlangung der eidgenössischen Maturität an der Stiftsschule Einsiedeln, sprachlich-historischen Studien an der Universität Zürich und der Sorbonne, Paris, bestand Anton Rössli das Luzerner Sekundarlehrerexamen, betätigte sich als Redaktor, Verantwortlicher der Schweizer Volksbuchgemeinde, Geschäftsführer der Viatours und als Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Als neuer Vizepräsident der Inländischen Mission wurde Domherr F. X. Lenherr, Pfarrer in Benken (SG), gewählt.

Dem scheidenden Direktor, Mgr. Robert Reinle, sei ein herzliches Vergelt's Gott, dem neuen Direktor Anton Rössli und dem neuen Vizepräsidenten Domherr F. X. Lenherr sei ein aufrichtiger Glückwunsch entboten.

Inländische Mission/sch

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Für eine Vertiefung der Zusammenarbeit

Bischöfe und Jugend im Gespräch

In der Reihe der Begegnungen zwischen den Bischöfen und den Verantwortlichen der Ordinariate der deutschsprachigen Schweiz (DOK) einerseits sowie den Jugendverbänden und den neuen geistlichen Bewegungen andererseits trafen sich 40 Delegierte am Dienstag, 11. Dezember, in der Alten Mühle des Klosters Einsiedeln zu einem ganztägigen Gespräch. Anlass dazu hatte die Auswertung der gemeinsamen Erfahrungen bei der Begegnung der Deutschschweizer Jugend mit dem Papst am 15. Juni dieses Jahres in Einsiedeln gegeben.

Im Zentrum der Beratungen sowohl im Plenum wie in den Gesprächsgruppen standen die Nacharbeit all der Impulse, die vom Papstbesuch ausgingen, die zukünftige Zusammenarbeit zwischen den 14 Jugendverbänden und -bewegungen, die im Gremium der Ordinarienkonferenz und Jugendverbände (OKJV) vereint sind, sowie der Stellenwert der pfarreilichen und überpfarreilichen Gruppierungen in der Jugendseelsorge. Grundlagen für die Diskussion waren schriftlich eingebrachte Selbstdarstellungen und Anregungen aller Mitglieder der OKJV, ein historischer Rückblick des ersten OKJV-Präsidenten Meinrad Gemperli sowie die Darlegung von Erwartungen an das Gremium aus der Sicht mehrerer Jugendlicher und des Bischofs von Basel, Otto Wüst.

Kirchliche Jugendarbeit bewegt sich immer im Spannungsfeld der aktuellen Fragen und Ansprüche der kommenden Generation und der verbindlichen Verpflichtung auf die Botschaft Jesu. Die Gespräche zeigten, dass in der tatsächlichen Jugend- und Kinderarbeit Überschneidungen und Gegensätze von lokalen und überregionalen Interessen sowie von mehr sozialen oder mehr spirituellen Zielsetzungen auftreten. Diese Situation ruft nach einer vertieften und wirkungsvollen Zusammenarbeit der beteiligten Verbände und Bewegungen auf allen Ebenen. Hier liegt die Chance einer Vereinigung, wie sie die OKJV darstellt: als Forum für Gespräch, Auseinandersetzung und – wenn nö-

tig – für die Bewältigung von Konflikten. Einmütig wurde beschlossen, die nächsten Zusammenkünfte der OKJV vor allem unter das Thema der Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und einer besseren Zusammenarbeit in allen Fragen und Aufgaben, welche den «Alltag der Jugendlichen heute» betreffen, zu stellen.

Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz

Im Anschluss an die Begegnung mit den Vertretern der Jugendverbände kam unter dem Vorsitz von Abt Georg Holzherr, Einsiedeln, die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz am 11. und 12. Dezember 1984 zu ihrer 51. Sitzung zusammen.

Frau Lotti Brun-Bisegger, Luzern, Verbandspräsidentin der Frauen- und Mütter-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern

Dr. Robert Füglistner, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Pius Hafner, lic. phil. et iur., Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern

Dr. P. Alfons Kemmer OSB, Stift, 8840 Einsiedeln

Karl Kirchhofer, Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.-; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.-; übrige Länder: Fr. 78.- plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.-.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

gemeinschaften der Schweiz, Frau Carla Siegen-Zehnder, Zug, Verbandspräsidentin ab Januar 1985, und Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, informierten eingehend über Ziel, Aufgaben, Auftrag und Sorge dieser bedeutenden Gemeinschaft christlicher Frauen.

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen bestätigen die Wahl der neuen Verbandspräsidentin. In einer intensiven Aussprache wurden aufgrund des wandelnden Selbstverständnisses in den Bereichen Frau, Ehe und Familie sowie Frauengemeinschaften beraten. Insbesondere wurden dabei die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frau und Mann in der Kirche betont.

Im weiteren wurden Fragen beraten im Zusammenhang mit sonntäglichen Gottesdiensten ohne Priester, Verkündigung in den Medien, Erziehung und Bildung.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden
P. Felix Brauchli OSB,
Pfarrer, Metzerlen

Hans Brauchli wurde am 21. August 1927 in Zürich geboren und legte im Kloster Maria Stein am 15. September 1948 als Fr. Felix Profess ab. Am 25. Juli 1952 wurde er zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Professor in Altdorf (1954-1981) trat er in den Seelsorgedienst des Bistums Basel als Vikar in Arlesheim (1981-1982) und seit 1982 als Pfarrer von Metzerlen.

Er starb am 12. Dezember und wurde am 15. Dezember 1984 in Mariastein beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Bestätigung im Amt

Bischof Dr. Peter Mamie hat Herrn Pfarrer *Arthur Oberson*, St. Moritz in Freiburg, für eine weitere Periode als Verantwortlichen für die deutschsprachige Pastoral (Dekan) in Freiburg bestätigt.

Bischöfliches Ordinariat

Während der Festtagszeit ist das bischöfliche Ordinariat in Freiburg an folgenden Tagen geschlossen: 23. bis 26. Dezember, sowie 30. Dezember bis 2. Januar. Jedoch findet, wie bereits gemeldet, am 31. Dezember der Neujahrsempfang statt (siehe SKZ, Nr. 50/1984).

Bistum Sitten

Diakonatsweihe

Am Samstag, den 8. Dezember 1984 hat der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, zwei Seminaristen aus dem Bistum Sitten zu Diakonen geweiht: *Bernard Brocard* von Ardon und *Nicolas Savary* von Sitten. Die Feier fand in der Pfarrkirche von Plan-Conthey statt.

Bischöfliche Kanzlei

Neue Bücher

Thema: Jugend

Frère Roger, Taizé, Blüten wird deine Wüste. Tagebuchaufzeichnungen (1977-1979), Herderbücherei 1100, Freiburg i. Br. 1984, 142 Seiten.

Das Thema der sporadischen Tagebuchaufzeichnungen von Roger Schütz ist die Jugend, aber nicht Jugendromantik. Es geht um Kinder und Jugendliche in materiellen und geistigen Wüsten. In diesen Menschen sind einzigartige Gaben Gottes zu entdecken. Sie führen dazu, wieder den Geist des Kindseins zu spüren. Diese Entdeckung ist aber zugleich ein Licht des Friedens.

Leo Ettlin

Kirche im Altertum

Norbert Brox, Kirchengeschichte des Altertums, Leitfaden Theologie 8, Patmos Verlag, Düsseldorf 1983, 206 Seiten.

Der vorliegende Band ist als Leitfaden konzipiert. Seine primäre Aufgabe ist also die des begleitenden Hilfsmittels für Studenten der Theologie und dazu natürlich auch die Grundlage für die Examensvorbereitung. Solche Leitfäden sind meines Erachtens auch wertvoll für Leute in der Praxis, die nicht mehr den Frontkontakt mit der Wissenschaft haben. Gerade in dieser Hinsicht ist dieser Band als gut gelungen zu bezeichnen. Er gibt den Stand der aktuellen Forschungslage wieder, zeigt die Akzente, die heute gesetzt werden, und wählt souverän aus der Lawine des Materials aus. Dabei ist er so geschrieben, dass auch der Laie knapp und prägnant über die kirchenhistorischen Schwerpunkte des Altertums orientiert wird.

Leo Ettlin



Ministrantenlager Blauring- und Jungwacht- lager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 240 Häuser erreicht!

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4419 Lupsingen**

Grosse Umtauschaktion. Anlässlich unseres 40-Jahr-Jubiläums bezahlen wir für Ihren alten Projektor 16 mm **Fr. 1400.** — beim Kauf eines neuen, modernen, automatischen

Tonfilm-Projektors 16 mm Bauer P 8

Verlangen Sie unverbindlich eine Offerte.

Cortux-Film AG, rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Tel. 037 - 22 58 33



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18

Katechet sucht

Stelle

vor allem im Vollamt (evtl. Halbamts), inkl. Mitarbeit in der Pfarrei.

Auf Ihren Brief unter Chiffre 1393 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern, freue ich mich

ARSETAURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Kath. Kirchgemeinde, 5257 Hornussen

Durch den Tod unseres lieben Pfarrers, Arnold Stampfli, der unsere Pfarrei während über 30 Jahren betreut hat, ist unsere Pfarrei verwaist.

Unsere Pfarrei **sucht** einen

Resignatenen

Wohnung und Mobiliar stehen zur Verfügung. Die Religionsstunden werden von 2 Katecheten betreut.

Nähere Auskunft erteilt der Präsident der Kirchgemeinde, W. Schilling, Telefon 064 - 61 24 51

Lieber Mitbruder!

Jahrzehntelang hast Du Dich für das Reich Gottes eingesetzt.

Nun denkst Du vielleicht an eine gelegentliche Pensionierung.

Im Grunde aber möchtest Du, sofern es Dir Deine Kräfte erlauben, doch noch als

Seelsorger

einiges leisten.

Vielleicht in der Betreuung der Kranken, durch Besuche im nahen Altersheim oder in der Predigthilfe. Kein Unterricht.

Eine nette Pfarrei im Aargau würde Dir eine schöne, ganz in der Nähe der Kirche befindliche Fünfstückerwohnung zur Verfügung stellen. Licht und Heizung inbegriffen. Die Pfarrgemeinde ist auch für eine angemessene Besoldung besorgt.

Unsere aufgeschlossene Kirchenpflege wie der verantwortliche Seelsorger, der «Pfarrer» klein-, dafür priesterliche Kollegialität gross schreibt, freuen sich auf ein Echo unter Chiffre 1394 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Suche dringend zwecks Einsichtnahme (ohne Kaufabsichten) für Forschungsarbeit Prospekte, Kataloge und anderes Werbematerial für

religiöse Gipsfiguren

(vor allem Kataloge der Firma Benziger, Einsiedeln) oder Fotos solcher Figuren aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Stefan Civelli, Student, Chlösterli, 6314 Unterägeri, Telefon 042 - 72 25 65

Lehrerseminar des Kantons Schwyz

Wir suchen auf Frühjahr 1985 oder nach Übereinkunft einen

Internatsleiter / Religionslehrer

In unserem Internat wohnen rund 70 Seminaristen im Alter von 16–21 Jahren.

Der Religionsunterricht kann als Ergänzung zur Internatsleitung erteilt werden.

Uns sind aber auch Bewerbungen für die eine oder andere Aufgabe willkommen.

Auskunft erteilt der gegenwärtige Internatsleiter, G. F. Coray, Lehrerseminar, 6432 Rickenbach SZ, Telefon 043 - 21 35 22.

Bewerbungen sind zu richten an:

Dr. Iwan Rickenbacher, Lehrerseminar, 6432 Rickenbach SZ



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

G. Schaffner + Co
Metallveredlung



Gold- u. Silberschmiedearbeiten

Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG,
Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Katholische Kirchgemeinde Kriens bei Luzern

sucht auf Herbst 1985 oder nach Übereinkunft einen

Katecheten im Vollamt

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Oberstufe (Blockunterricht)
- kirchliche Jugendarbeit
- Mitarbeit in Seelsorge und Liturgie, je nach Interesse und Fähigkeiten.

Anmeldung und Auskünfte: Pater Joseph Huber, Pfarrer,
Kirchrainweg 5, 6010 Kriens, Telefon 041-45 19 55

Messweine

SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.

FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.

Weinkellerei KEEL & Co. AG
9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15

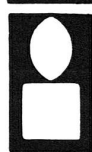
7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

A. Z. 6002 LUZERN

51-52/20. 12. 84



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Wir schalten ein paar Ruhetage ein und halten unser Geschäft vom

22. Dezember 1984 bis und mit 2. Januar 1985
geschlossen.

Zu den Festtagen wünschen wir Ihnen eine gute, geruhige Zeit und danken Ihnen für das geschenkte Vertrauen im vergangenen Jahr.

ROOS

Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Tel. 041 - 23 37 88

Die Pfarrei Biberist (SO) sucht baldmöglichst oder auf den nächsten Frühling einen

Katecheten/Seelsorgehelfer

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Oberstufe (10 bis 12 Stunden)
- Betreuung der Blauring- und Jungwacht-Scharen
- Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Im Pfarramt steht Ihnen ein eigenes, eingerichtetes Büro mit separatem Telefonanschluss zur Verfügung.

Voraussetzung: ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines katechetischen Institutes sowie froher Glaube, der zum kirchlichen Engagement drängt.

Für Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:

Herr Hans Häfeli, Kirchgemeindepräsident, Zelglistrasse 1, 4562 Biberist, Telefon 065 - 32 21 34

Herr Urs Lisibach, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 4562 Biberist, Telefon 065 - 32 32 61.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte an das Kath. Pfarramt, 4562 Biberist, richten